

Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 624.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. — Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277.

Sonnabend, den 25. November 1916.

23. Jahrg.

Wo bleibt die Erhöhung?

Der Reichstag hat vor seinem letzten Auseinandergehen eine Resolution im Sinne eines zuvorgestellten sozialdemokratischen Antrags angenommen, in der eine Erhöhung der Familienunterstützung durch das Reich von 15 und 7½ auf 20 und 10 Mk., sowie eine Aufbesserung der Gemeindezuschüsse gefordert wird.

Ueber das Schicksal dieser hochwichtigen Resolution verlautet einstweilen noch nichts. Wohl aber ist inzwischen bekannt geworden, daß sich Bundesrat und Reichstag demnächst mit einem Gesetz über die Zivildienstpflicht beschäftigen werden.

Beide Materien hängen eng miteinander zusammen. Der Reichstag soll darum die Beratung des Zivildienstpflichtgesetzes nicht in Angriff nehmen, solange die Angelegenheit der Familienunterstützung nicht in befriedigender Weise geregelt ist.

Das Dienstpflichtgesetz nimmt, wie mitgeteilt wurde, die Frauen aus, es bezieht sich nur auf die Männer. Und doch ist im Zusammenhang mit dieser Frage zweimal auch vom Unterstützungswesen die Rede gewesen. Das eine Mal, als Herr Lewald namens der Regierung im Hauptauschuß erklärte, die Unternehmer klagen, daß infolge der „zu hohen“ Unterstützungen nicht genug Arbeiterinnen zu haben seien, und das zweite Mal in dem offiziellen Aufruf an die Frauen, der in dasselbe Horn stieß und behauptete, daß viele „kriegsgetraute junge Frauen“ von der Unterstützung lebten, ohne zu arbeiten.

Es tritt also deutlich die Tendenz zutage, auf die Männer durch gesetzlichen Zwang einzuwirken, auf die Frauen aber durch wirtschaftlichen Druck, indem man die Unterstützungen so niedrig wie möglich hält.

Man sollte den Herren, die solche Tendenzen vertreten, einmal für einen Monat ihr Gehalt auf die Höhe der Familienunterstützung herabsetzen. Dann würden sie sofort erkennen, wie unsinnig ihre Behauptung, wie fruchtlos ihr Bestreben ist.

Würde die allgemeine Dienstpflicht in diesem Sinne durchgeführt, dann müßte auch das letzte Bedenken gegen die Erhöhung der Familienunterstützung schwinden.

Mag nun dieser Vorschlag durchgeführt werden oder mag er mit Rücksicht auf die Damen der höheren Gesellschaftsklassen, die von ihm getroffen würden, auf Widerspruch stoßen — für uns heißt es auf alle Fälle: Heraus mit den Familienunterstützungen!

Die Erhöhung der Familienunterstützung ist eine Ehrenpflicht gegenüber unseren Volksgenossen, die draußen einem dritten harten Kriegswinter entgegengehen. Sie ist eine notwendige Maßnahme zur Erhaltung des Nachwuchses der Kinder, von deren Gedeihen die Zukunft des Volkes abhängt! Und darum darf es auf diesem Gebiet kein Handeln und Feilschen geben.

Die Regierung verlangt vom Reichstag, daß er durch Verabschiedung des Zivildienstpflichtgesetzes neue schwere

Opfer an Volkskraft bewilligt. Der Reichstag muß sich, bevor er auch nur an die Beratung dieser Vorlage geht, die Gewißheit verschaffen, daß die Regierung für ihre Aufgabe, die Volkskraft zu erhalten, Verständnis zeigt.

Erst muß die Erhöhung der Familienunterstützungen, so wie sie der Reichstag verlangt, durchgeführt werden, dann wird über das Dienstpflichtgesetz zu reden sein!

Die nützlichste Beschäftigung für eine Frau ist die Sorge um eine zahlreiche Kinderfamilie. Es gibt aber heute noch eine ganz ungeheure Menge junger, kräftiger Frauen und Mädchen, die für Kinder nicht zu sorgen haben und ein Leben führen wie die Lilien auf dem Felde.

Da ist eine Frau, die vier oder fünf Kinder hat und in die Fabrik geht, um ihre Kinder zu ernähren. Eine andere, die keine Kinder hat, beschäftigt sich unterdessen mit Spazierengehen, Theaterbesuch und Nagelpflege.

Sollte es da nicht heißen: **Ablösung vor!**?

Über die Frauen, die für eine solche Ablösung in Betracht kommen, leben gemeinhin nicht von Familienunterstützung!

Es ist also ganz falsch, wenn man durch Niedrighalten der Unterstützungen mehr Frauen für die Arbeit bekommen will. Wirkliche Müßiggängerinnen sind unter den Empfängerinnen der Familienunterstützung selten zu finden. Die müssen in ganz anderen Gesellschaftskreisen gesucht werden. Deshalb: Heraus mit der Erhöhung!

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Schwerpunkt der kriegerischen Handlungen liegt zurzeit in der **Walachei**. In vielsagender Kürze meldet der Heeresbericht, daß unser Vordringen über Craiova gute Fortschritte macht. Im Nehadia-Abchnitt nördlich Orsova sind die Deutschen weiter vorgedrungen, und der Feind ist nun auch dort im Weichen. Orsova selbst und die rumänische Grenzstadt Turnu Severin sind genommen, letztere mit stürmender Hand, neue wichtige Stützpunkte für das methodische Vorgehen der verbündeten Truppen. Inzwischen haben auch die feindlichen Angriffe bei Campulung und südlich des Roten Turm-Passes nachgelassen; doch muß man es den Rumänen zugestehen, daß sie noch immer starken Widerstand leisten. Auf der Siebenbürgener Ostfront ist es im allgemeinen ruhiger, nur teilweise verstärkte Artilleriefeuer. Auch in der Dobrußja und an der Donaufront kam es an vereinzelten Stellen zum Artilleriekampf. Nach dem gestrigen deutschen Abendbericht haben Kräfte der Heeresgruppe Madenjen die **Donau** an mehreren Stellen überschritten. — An der Ostfront ist die bisher herrschende Kälte Laumetter gewichen. Bessere Sichtverhältnisse ließen besonders südlich Smorgon das Artilleriefeuer aufleben. Patrouillenunternehmungen der Russen blieben ergebnislos. Eine Patrouille, die in einen unferen Graben eingedrungen war, wurde sofort daraus vertrieben. Im Westen traten verstärkte feindliche Angriffe, die nach der Artillerievorbereitung an der Ancre erwartet wurden, nicht ein. Teilangriffe bei Gueudecourt und im Pierre Baast-Walde scheiterten. Am Donnerstag war die Gefechtsfähigkeit an der ganzen Westfront wieder gering. Nur an der Ancre erreichte das Artilleriefeuer höchste Heftigkeit. Feindliche Vorstöße gegen Beaumont-Serre wurden abgewiesen. Auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz arbeitete sich der Feind an unferen Stellen nördlich Monastir und am Cernabogen heran. An verschiedenen Stellen kam es zu Artilleriekampf und Vorstößen kleinerer Abteilungen, die zurückgewiesen wurden. Unsere Soldaten hielten dabei mit Zähigkeit eine vom Feinde sehr begehrte Höhe 15 Kilometer östlich von Monastir.

Die „Stampa“ hebt hervor, daß deutsch-österreichische Truppen in der **Walachei** und in den Karpathen jetzt über 3000 Quadratkilometer rumänischen Bodens besetzt hätten.

Aus Petersburg kommt die Meldung, daß Stürmer gestürzt ist; an seine Stelle ist der bisherige Verkehrsminister **Trepow** getreten. Die Reichsduma ist bis zum 2. Dezember nach Hause geschickt worden. Trepow ist ein ausgesprochener Reaktionsär, jedoch von seiner Ernennung kaum eine Aenderung des bisherigen Kurses zu erwarten ist. Man kann sie aber in dem Sinne deuten, daß Rußland entschlossen ist, den Krieg fortzuführen.

Ueber die Sitzungen der Duma kommen infolge der Jenzur nur äußerst verkümmerte Berichte an die Öffentlichkeit. Nach Stockholmer Meldungen zog sich durch die ganzen Verhandlungen wie ein roter Faden die Sehnsucht nach dem Frieden.

Im englischen Unterhause entspann sich eine sehr interessante Unterseebootsdebatte. Lord **Sydenham** eröffnete die Debatte über die U-Boots-Frage und sagte, die Regierung stelle schon am 15. August eine endgültige Erklärung nicht nur Englands, sondern aller alliierten Regierungen in Aussicht, in welcher sie ihre Politik gegenüber den ungeheuerlichen Verfahren der deutschen Unterseeboote festlegen wollte. Aber nichts sei geschehen und im Lande herrsche das Gefühl der Unruhe, daß nicht alle Tatsachen bekannt

gegeben würden. Der Redner fragte, ob die Regierung einen Plan habe. Wenn dies der Fall sei, solle er unverzüglich veröffentlicht werden. Lord **Beresford** sagte, man erreichte eine ernsthafte Krise. Die Regierung scheine zu glauben, sie werde den Krieg durch einen Glücksfall gewinnen, aber alle früheren Kriege seien durch Voraussicht, Energie und Offenheit gewonnen. Der Redner kritisierte die **Admiralität** und erklärte, indem er die Verluste durch den U-Bootskrieg zusammenstellte, daß die britische Vorrangstellung zur See durch das Unterseeboot in Frage gestellt sei. **Beresford** forderte, daß die „Blockade“ Deutschlands durch alle Mittel verschärft werden müsse, und schloß mit der Mitteilung, er sah kürzlich eine von Deutschland veröffentlichte Liste der britischen Flotte, die Informationen enthielt, die in England niemand außer den führenden Admiralen und Mitgliedern des Kabinetts besitzen konnte. Lord **Crowe** erwiderte, die englische Regierung halte die Tätigkeit der deutschen Flotte für eine Piraterie, aber Deutschland brauche England gegenüber kein Versprechen, weil es England kein Versprechen gegeben hat. Man könne ein deutsches U-Boot nur als einen Feind betrachten, den auf den ersten Blick zu vernichten erlaubt und angemessen sei. Das Erscheinen eines ozeanfahrenden U-Bootes vermehrte die Schwierigkeiten sehr, aber die Admiralität sei sehr erfolgreich darin gewesen, die U-Boote zu vernichten. **Crowe** polemisierte gegen die Unterstellung, daß die englische Flotte untätig sei. Es bestände die Gefahr, daß sie wider ihr besseres Urteil zu leichtfertigen Unternehmungen fortgerissen werden könnte. Lord **Midleton** sagte, **Crowe** machte dem Hause keine große Hoffnung auf eine wesentliche Aenderung, was die Tätigkeit der Flotte betreffe. Er gebe die Gefahr zu, daß die Flotte zu einer leichtsinnigen Handlung gereizt werden könne. Lord **Lytton** verteidigte die Admiralität.

In der französischen Kammer kam es aus Anlaß der Frage der Einstellung der 18jährigen zu stürmischen Auseinandersetzungen. Der sozialistische Abgeordnete **Brunet** sagte u. a.: Frankreich scheue keine Opfer, denn besser sei der Tod, als die deutsche Knechtschaft, aber wir wollen nur die unerläßlichen Opfer bringen, wir haben das Recht, an unsere Verbündeten zu appellieren und ihnen zu zeigen, an welchem Grade der Müdigkeit unser Land angelangt ist (Große Bewegung.) Von allen Verbündeten haben wir die schwersten Lasten zu tragen, daher sind wir berechtigt, an die Zukunft unserer Rasse zu denken. Der radikale Sozialist **Albert Favre** nahm nach einem vergeblichen Versuch des Kammerpräsidenten, sofort die Geheimnisung anzubekunden, das Wort zur Verlesung einer langen Rede über die militärische Erschöpfung Frankreichs. Er stellte fest, daß Frankreich ein Sechstel seiner Bevölkerung ausgehoben habe, England dagegen nur ein Zehntel, Italien ein Elfstel, Rußland ein Zwanzigstel. Unsere Verluste sind dreimal so groß wie die Englands. Nach einer halbständigen Geheimnisung ergreift der sozialistische Abgeordnete **Brizon** das Wort zu einer leidenschaftlichen Anklage. Die Kammer täusche das Land und spiele eine traurige Komödie. Irland habe in Frankreich keine Monarchie des Krieges aufgerichtet und sie dem Lande aufgezwungen, das unter dem Kräfte zittere. Der Präsident unterbrach den Redner und bean-

tragte seine Ausschließung. Unter juchendem Tumult rief **Brizon**, daß auch die russische Regierung am Kriegsausbruch schuld sei. Während der Abstimmung über seinen Ausschluß schreit **Brizon** fortgesetzt in den Saal: **Nieder mit dem Krieg! Wir wollen den Sieg durch den Frieden!**

Unter stetem gewaltigen Lärm beschließt die Kammer den Ausschluß **Brizon**s.

Die Kriegslage.

W.B. Berlin, 24. November, abends. (Amtlich.) Im Sommer-Gebiet nichts Wesentliches. Wir erreichten den **Alt-Fluß**.

Kräfte der Heeresgruppe Madenjen haben die Donau an mehreren Stellen überschritten

Wien, 24. November. (Amtlich.)

Deutlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalobersten **Erzherzog Josef**. Südlich von **Orsova** wurde der Feind durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen geworfen. Auch **Turnu Severin** ist in unserem Besitz. Die über **Craiova** hinausdringenden Streikräfte haben mit der Spitze den **Dil-(Alt-)Fluß** erreicht. Im Gebiet von **Sinnit-Balcea** leistet der Gegner nach wie vor jähren Widerstand.

Front des Generalfeldmarshalls **Prinz Leopold v. Bayern**. Unser Fliegerleutnant **Popelat** wurde auf einem Erkundungsflug nördlich von **Brody** von drei russischen Kampffliegern angegriffen. Er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Sturzflug hinter ihren Linien niederzugehen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Nach Besserung der äußerst ungünstigen Witterung der letzten Wochen hat der Artilleriekampf in mehreren Abschnitten, insbesondere auf der **Karst-Hochfläche** wieder begonnen, ohne jedoch bisher zu größerer Heftigkeit zu steigern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Im Bereich der 1. u. 1. Truppen unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Zustückung russischer Soldaten in Frankreich.

Der in Genf erscheinende russische „Sozialdemokrat“, Organ der „Bolschewistischen“ Fraktion, bringt in seiner letzten Nummer nachfolgende Mitteilung aus Frankreich: Am 28. September wurden im Militärlager **Mailly** acht Soldaten eines russischen Infanterie-Regiments handrechtlich erschossen. Sie hatten in **Marseille** ihren Regimentskommandierenden Obersten **Krause**, getötet. Dieser soll ein gemeiner Soldatenschinder gewesen sein. Dreißig andere Soldaten desselben Regiments wurden unter Konvoi nach Rußland abtransportiert; wie verlautet, wurden sie zu lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt. In **Toulon** wurden vierzig russische Matrosen aus der Mannschaft des Schlachtschiffs „**Asolob**“ verhaftet und dem Militärgericht übergeben, angeblich wegen revolutionärer Propaganda. Außerdem weil sie sich weigerten, nach Ge-

schiff verhaftet zu werden, und sich dagegen auflehnt hätten, daß ihnen nicht erlaubt wurde, ans Land zu gehen. Es sind nur spärliche Nachrichten, die über das Treiben der russischen Soldaten in Frankreich an die Öffentlichkeit gelangen; von der Außenwelt werden die russischen Soldaten hermetisch abgeschlossen. Immerhin gelang es einmal, aus sicherer Quelle zu erfahren, daß in einer Marzeller Kaserne russische Soldaten in Massen durchgepeitscht wurden, weil sie sich betrunken hatten. Dort meuterten russische Truppen; nach altbekanntem echt russischer Methode wurde ihnen mit bleigefüllten Kofakennagajken ein reichliches Quantum Vernunft eingebleut. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall wurde später durch Verfügung des Kriegsministers die Pariser russische sozialdemokratische Zeitung „Nasche Slowa“ verboten, die sich die Soldaten eingeschmuggelt hatten. Selbstverständlich erfolgte diese Verfügung nicht ohne freundliches Zureden der russischen Regierung. Die Regierung der Republik gehörte.

Erfolgsloser englischer Luftangriff.

Am Nachmittag des 22. November griffen nach einer amtlichen Londoner Meldung britische Flugzeuge die Wasserflugzeughallen in Zeebrugge und feindliche Zerstörer, die am Landungsstege lagen, an. Beobachter meldeten, daß die Zerstörer getroffen und die Flugzeughallen beschädigt wurden. Die Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Wie Wolffs Telegraphisches Bureau von zuständiger Stelle erzählt, wurde bei dem englischen Fliegerangriff auf Zeebrugge vom 22. nachmittags kein Materialschaden angerichtet. Es sind auch keine Menschenverluste zu beklagen.

Der Balkankrieg.

Rumänischer Kriegsbericht

vom 22. November: Nord- und Nordwestfront: In der Westgrenze der Moldau bis einschließlich des Bugen-Tales keine Kampfaktivität. Bei Bratocet, Predeles und Predeal Artilleriefeuer und schwache Infanterieunternehmungen. In der Gegend von Dragoslave Artillerieaktivität. Am Alt ist die Lage unverändert. Am Jiu haben sich unsere Truppen bis östlich Craiova zurückgezogen. In der Cerna weisen wir alle feindlichen Angriffe zurück. Südfront: Längs der Donau und in der Dobrudscha Gewehr- und schwaches Geschützfeuer.

Vom 23. November: Nord- und Nordwestfront: Keine Veränderung an der Westgrenze der Moldau und im Bugen-Tale. Bei Tablaci und Predeles schwaches Artilleriefeuer. Im Brachova-Tal Artilleriebeschüsse und Infanterieaktivität. Der Feind wandte erscheinende Gase an und machte einen Infanterieangriff, ohne einen Erfolg zu erzielen. In der Gegend von Dragoslave griffen wir nach kräftiger Artilleriebeschüsse an, besetzten den Berg Doeca und Bitana Maracine und nahmen ein Maschinengewehr. Ein Gegenangriff wurde abgelehnt. Im Alt-Tale erbitterte Kämpfe in der Gegend von Berneft, Albesti, Curpaci, Monastir und Cragie. Im Jiu-Tale wurden unsere Truppen gegen Craiova zurückgezogen. In der Cerna nichts Neues. Südfront: In der Donau Geschütz- und Gewehrfeuer. In der Dobrudscha keine Veränderung.

Flugwesen: Gestern entdeckte der Feind von neuem Luftaktivität. Er bewarf die Hauptstadt fünfmal mit Bomben, tötete und verwundete mehrere Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder.

Serbischer Heeresbericht

vom 23. November: Gestern festigten die serbischen Truppen ihre Angriffe auf der ganzen Front erfolgreich fort. Die das Dorf Diemerit umgebenden Höhen sind in ihren Händen. Deutsche Grenadiere, die frisch ankommen, unternahmen nördlich Sombodol einen Gegenangriff; sie wurden aber glatt zurückgeschlagen. Aufser großen Verlusten des Feindes nahmen die Serben 5 Offiziere, 181 deutsche Soldaten und 350 Bulgaren gefangen, darunter den kommandierenden Oberst des neunten Regiments Die serbischen Truppen und die Alliierten besetzten die Dörfer Paralowo und Dobromir.

Die griechische Regierung verweigert die Auslieferung des Kriegsmaterials.

In der letzten Forderung Admiral Journeis zur Uebergabe von Kriegsmaterial waren 15 Batterien Feldartillerie, 16 Batterien Gebirgsartillerie, 40 000 männlicher Gewehre, 140 Maschinengewehre, 50 Automobile und beträchtliche Munitionsmengen einbezogen. Journeis erklärte, dies sei dem den Deutschen und Bulgaren übergebenen Kriegsmaterial gleich. Die Regierung antwortete, die Entente habe schon 191 moderne Geschütze aus Griechenland fortgenommen. Ferner behauptet sie, die Zustimmung zu diesem Verlangen bilde feindliche Handlungen gegen die Zentralmächte und mache es außerdem Griechenland unmöglich, sich zu verteidigen, daher verweigere sie diese Forderung.

Laut „Secolo“ melbet die „Athener Heine“, Admiral Journeis werde Griechenland ein Ultimatum stellen mit einer Frist, innerhalb deren die in der letzten Note geforderten Forderungen angenommen werden müssen. Unterdessen verbot Journeis, daß Kriegsmaterial aus der Hauptstadt gekauft werde. Ein Teil der Presse verlangt, daß Heer und Volk sich jedem Versuch der Waffenübergabe widersetzen sollen.

Der Seekrieg.

Ein Vorstoß deutscher Seestreitkräfte bis zur Themse.

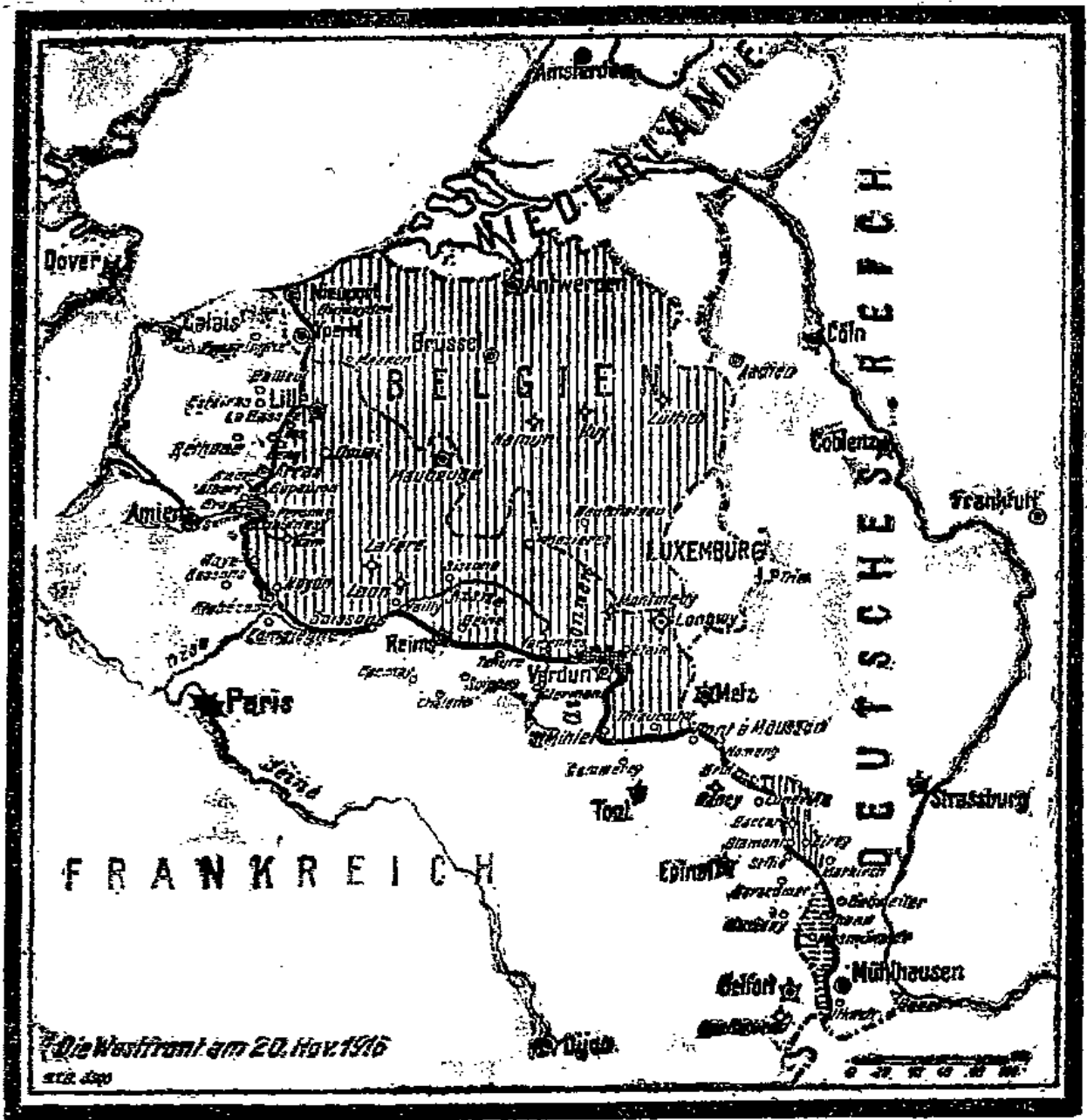
22. Berlin, 25. November. (Ansch.) Einige unserer Seestreitkräfte hielten in der Nacht zum 24. November gegen die Themsemündung und den Nordausgang der Downs war. Bis auf ein Dampferfahrzeug, das durch Geschützfeuer versenkt wurde, wurden keinerlei feindliche Streitkräfte angetroffen. Der besetzte Platz Ramsgate wurde durch Artillerie unter Feuer genommen. Als auch daraufhin von der englischen Flotte nichts gehört wurde, trafen unsere Streitkräfte den Küstenort an und ließen wohlbehalten in den heimischen Stützpunkt ein.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die North-Downs sind eine Häufelkette, die sich vom Felsküste bis in die Nähe von Gravesend erstreckt.

Ein amtliche Feststellung.

Berlin, 21. November. (Ansch.) In englischen Unterhaus ist die angelegentlich durch ein deutsches Unterseeboot erfolgte Versenkung des Hospitalschiffes „Britannia“ als ein verwerfliches Verbrechen im strengsten Sinne bezeichnet worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß die „Britannia“ durch ein deutsches U-Boot nicht versenkt worden ist. Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Wieder ein Lazarettsschiff untergegangen.

Die englische Admiralität teilt mit, daß das britische Hospitalschiff „Graemar Castle“ (6280 Tonnen) auf dem Wege von Saloniki nach Malta, mit Verwundeten an Bord, im Ägäischen Meer auf eine Mine lief oder versenkt wurde. Alle Personen, die sich an Bord befanden, wurden gerettet.

Versenkt

wurden ein griechischer und ein holländischer Dampfer — Der Gothenburger Fischdampfer „Delfin“ brachte 18 Mann des Strohholmer Dampfers „Arthur“ (1900 T.) der vormittags sechs Seemeilen südlich von Stagens Feuerlöschschiff von einem deutschen U-Boote versenkt wurde, ein. „Arthur“ war von England nach Gothenburg mit Kohlen unterwegs. Dies ist das erste Mal, daß ein deutsches U-Boot ein für Schweden bestimmtes Kohlenlochs versenkte. Der Kapitän des „Arthur“ nimmt als Ursache der Versenkung an, daß „Arthur“ mit Grubenholz nach England ging.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

In einer ausführlichen Besprechung schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ unter der Ueberschrift „Wie Rußland den Krieg vorbereitete“ u. a.: Der vom Reichsminister in seiner Rede vom 9. November angeführte russische Mobilisationsbefehl hat schlagend bewiesen, welcher Glaube den Versicherungen russischer Friedenslieber beizumessen war. Der angeführte Befehl vom 30. September 1912 hat die Schleiter etwas gelüftet und Rußlands Angriffsabsichten gegen Deutschland enthüllt.

Nach Anführung belastender Momente für die Kriegsabsichten Rußlands wird auf die geheimen Kriegsvorbereitungen hingewiesen, die unter dem Vorwande von Truppenverschiebungen, Uebungen ufm. vorgenommen wurden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ zählt sodann die einzelnen allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Kriegsvorbereitung seitens Rußlands auf und sagt, zum Schluß: Rußland wollte den Krieg. Jede der Einzelheiten, für sich allein beiräthig, läßt eine unvorfängliche Deutung zu. Zusammengefaßt geben sie indessen ein erschütterndes Belastungsmaterial. Deutschland sollte in dem Krieg gezogen werden. Die Truppen wurden konzentriert und die gefährdeten Grenzdistrikte bereits vor der Mobilisation geräumt. Dies ging soweit, daß nach den Befundungen des früheren Schloß-Intendanten von Sierniewice bereits Ende Juni auf Befehl des Grafen Wielopolski, des Generalbevollmächtigten des Zarenthums in Warschau, Kisten vom Bestand von Bergegenständen aus dem Schlosse geschafft wurden. Laut dem einseitigen Anzeigen mehrerer Schloßintendanten wurde mit dem Bestand dieser Bergegenstände nach Moskau und St. Petersburg bereits Ende Juni und Anfang Juli begonnen.

Die Unterdrückten Rußlands an Asquith

Die Liga der Fremdvölker Rußlands hat folgendes Telegramm an Mr. Asquith gerichtet:

An den Ministerpräsidenten Herrn Asquith.

Die Anteilnahme, die Sie in Ihrer letzten Rede den Leiden der Armenier gezeigt haben, hat lebhaften Widerhall in unseren Herzen gefunden: — ist es doch ein weiterer Beweis, daß die Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen anerkannt werden.

Das Schicksal unseres Brudervolkes geht uns nahe! Wir bitten Sie aber nicht zu vergessen, daß wir Fremdvölker Rußlands ungleich schwerere Leiden ertragen haben und noch ertragen müssen. Viele Millionen Finnen, Polen, Litauer, Weiß-Ruthenen, Polen, Juden, Ukrainer, Kolonisten, Georgier und Kaukasier, Tataren und Böhmerländer Zentralasiens sind auf Betanlassung der russischen Regierung enteignet, verbannt und verkommen, ausgeplündert und ermordet worden. Unsere nationale Kultur, unsere Religion wird, seit wir unter Rußlands Herrschaft stehen, verfolgt und unterdrückt! Ihr Sinn für Gerechtigkeit kann es nicht dulden, daß unsere Leiden, die ungleich größer sind als die der Armenier, in Vergessenheit geraten und unberücksichtigt bleiben.

Schnell zur gelangen Nachrichten über diese Zustände an die Verantwortlichen: nur wenig ist über die von uns erduldeten Grausamkeiten bekannt geworden: — sonst hätten Sie nicht unterlassen können, auch uns zu erwähnen.

Wir ersuchen Sie, Herr Ministerpräsident, deshalb an die 97 Millionen Fremdvölker Rußlands, die Entschuldigtes leiden müssen und die in leidenschaftlicher Weise die Wiederherstellung ihrer Menschenrechte verlangen!

Liga der Fremdvölker Rußlands

Nigel Szepi, Präsident, Baron Ropp, Schriftführer. Selbstverständlich wird Herr Asquith diesen Rathschrei beachten — oder nicht?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sie werden wieder munter.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, der mit Beginn des Burgfriedens seine rostige Hellebarde in die Ecke stellen mußte, tritt wieder in die Arena. Er kündigt sich durch die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit in einem Rundschreiben an, in dem es u. a. heißt:

„Das herrliche einmütige Verhalten unseres Volkes während der Mobilmachung und vor dem Feinde veranlaßte den Vereinsvorstand in seiner bekannten, vielfach mißverständlichen Erklärung vom 27. August 1914 die Hoffnung auszusprechen, eine politische Bekämpfung der Sozialdemokratie werde künftig nicht mehr erforderlich sein. Diese von warmer Vaterlandsliebe getragene Annahme hat sich leider als irrig erwiesen.“

Gegenüber dem von Scheidemann geführten rechten Flügel der sozialdemokratischen Partei, welcher die Kriegskredite bewilligte und eine gewisse Neigung zeigt, praktische, andauernde Arbeit zu leisten, darf man sich abwartend verhalten. Ganz anders liegt jedoch die Sache bei der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft und der Gruppe Liebknecht-Rosa-Luxemburg. Hier ist so ziemlich alles beim alten geblieben; hier herrscht nach wie vor zersetzender Klassenhaß, undeutscher Internationalismus, Religionslosigkeit, Abkehr von bewährtem Herkommen in Staat, Gesellschaft und Familie!

Ungeachtet dieser fortgesetzten Gefahr heißt es klaren Blick behalten und auf dem Posten sein! Im Zeichen des Burgfriedens hat der Reichsverband sich mit Beginn des Krieges opferwillig und vorbildlich in den Dienst der Kriegsvorbereitung gestellt, die auch den Familien unserer Gegner zugute kam. Solches wollen wir bis zum Eintritt eines ehrenvollen Friedens, auf den wir zuversichtlich hoffen, fortsetzen, daneben aber auch gerüstet sein, der Sozialdemokratie energisch entgegenzutreten, soweit sie durch ihre verkehrte Haltung selbst dazu herausfordert. Zu diesem bedarf es der vollen Aufrechterhaltung der Organisation. Nicht Auflösung, nein, Stärkung unserer bewährten Vereinigung ist erforderlich! ... Der Hauptvorstand hat nun beschlossen, die Entziehung der Beiträge möglichst einheitlich vorzunehmen.“

Wenn der Reichsverband berücksichtigten Ungehens glaubt, seine während des Krieges neu angefüllte Materialmappe nunmehr entleeren zu können, so möge er antreten; die Sozialdemokratie wird sich seiner zu erwehren wissen.

Amerika.

Zu den Wirren in Mexiko. Neutermedung: Wie aus El Paso gemeldet wird, griff Villa gestern früh Chihuahua an.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 25. November.

Den Toten.

Sinkt wird das alte Lauch sich schwingen
Aus Gärten und Weiden blumenbunt,
Und die Lieder, die lange verloren gingen
Unserm kampfbewohnten Mund,
Die herzlichen Lieder aus Kindertagen
Werden von Straßen und Steigen her
Den Wohlklang in offene Fenster tragen —
Aber ihr hört sie nicht mehr.

Wir werden uns wieder zur Freude gewöhnen
Und manchmal alles Grauen, das war,
Vergessen über den leuchtend schönen,
Den Stunden mit weißen Blüten im Haar.
Wir werden des Morgens goldene Strahlen
Wieder betreten mit hellem Gesicht,
Wir werden die Früchte des Sieges pflücken —
Aber euch reifen sie nicht.

Und ob wir auch alle am Leide tragen —
Des Lebens Welle rauschet und schäumt,
Sinkt wird uns sein in geeigneten Tagen,
Wir hätten Krieg und Qual nur geträumt.
Esch ward kein Licht nach Kämpfen und Wunder,
Derweil wir schreiten ins Morgenrot,
Wir ernten die Garben, die ihr gebunden —
Und ihr seid tot.

Jelene Brauer im „Turm“.

Genosse Dr. Schlomer legt sein Bürgermandat nieder. Zum lebhaften Bedauern der Lübecker Parteigenossen hat Genosse Dr. Schlomer sich heute verabschiedet, dem Wortführer der Lübecker Bürgerchaft die Mitteilung zu machen, daß ihm Krankheit und als Folge davon längere Ortsabwesenheit die Ausübung seiner Mandate zur Bürgerchaft und zum Bürgerausschuß unmöglich machen, und daß er sie deshalb niederlege. Genosse Dr. Schlomer hat oft in die Verhandlungen des Lübecker Parlaments eingegriffen und die Fragen, zu denen er sich äußerte, stets wirkungsvoll und mit großer Sachkunde behandelt. Das familiäre Gächel war seine Spezialität, wenn er auch den übrigen Geseßgebungsarbeiten immer eifriges Interesse zuwandte. Es kann und soll nicht unsere Aufgabe sein, hier jetzt eingehend die Verdienste des Genossen Schlomer zu würdigen, die er sich auch durch seine bürgerchaftliche Tätigkeit um die Lübecker Arbeiterchaft erworben hat, denn wir hoffen mit ihm, daß er in nicht allzuferner Zeit, gekräftigt an seiner Gesundheit, wieder einziehen wird in den Bürgerchaftssaal des Rathhauses, um dort in alter Weise zu wirken.

Die Mundtotmachung des Genossen Scheidemann wünscht jetzt die alldeutsche Presse, weil von ihm die Friedensbestrebungen mit aller Kraft gefördert werden, die eine Verständigung der Kriegführenden zum Ziele haben. In einer Unterredung, die er mit einem Vertreter der deutsch-freundlichen amerikanischen Hearst-Presse hatte, betonte Scheidemann, daß Deutschland bereit sei, für einen dauerhaften Frieden zu arbeiten, für eine internationale Vereinbarung, begründet auf Verständigung, gute Beziehungen und guten Willen. Zum Schluß drückte er den Wunsch nach einer Friedensvermittlung und nach einem Waffenstillstand aus, den keine Regierung zurückweisen würde, wenn er vorgelegt würde. Diese Äußerung Scheidemanns, die sicher von allen denen begrüßt wird, die ein baldiges Ende des entsetzlichen Bälkermordens wollen, ist auch nach Amerika, wo sie vor allem wirken soll, gesandt worden. Darüber sind nun die „Lübecker Anzeigen“ sehr zornig. Sie schreiben: „Scheidemann setzt die Kraft und das Ansehen Deutschlands vor dem Auslande herab, solange er den Schein einer halbamtlichen Friedensmission um sich verbreiten und sogar auf funkentelegraphischem Wege bis nach Amerika ausstrahlen darf. Sollte das radio-telegraphische Angebot Scheidemanns an Wilson nicht endlich die letzte Forderung sein, die ihm gestattet worden ist? — Man darf wohl erwarten, daß Genosse Scheidemann sich herzlich wenig daraus machen wird, wenn ihn die alldeutsche Presse wegen seiner Friedensagitacion angreift. Die breiten Volksmassen stehen hinter ihm.“

Wo bleibt die Magermilch? Das Sprichwort: „Was lange währt, wird gut“, ist durch die Neuregelung der Milchversorgung arg Lügen gestraft worden. Vom August bis zum Oktober haben die Vorarbeiten gedauert, aber eine Befriedigung hat, wie der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen schreibt, das Ergebnis nirgends hervorgerufen. Daß ein großer Teil der Bevölkerung keine Vollmilch mehr bekommen sollte, wurde als unabwehrbare Tatsache hingenommen. Man tröstete sich aber mit der Hoffnung, daß wenigstens die Magermilch denen zur Verfügung gestellt würde, die keine Vollmilch erhielten. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch. Die Beschwerden, die deshalb laut wurden, suchte man zu beschwichtigen mit dem Hinweis darauf, daß die Magermilch zur Käsebereitung verwendet würde. Aber auch der Käse ist vollständig verschmunden. Da erscheint in der Tat die Frage berechtigt: Was wird aus der Magermilch? Die in der Bevölkerung weit verbreiteten Gerüchte, daß sie zur Verfälschung benutzt wird, können doch in Anbetracht der Schwierigkeit auf dem Lebensmittelmarkt kaum als begründet angesehen werden. Aufklärung über den Verbleib der Magermilch ist jedenfalls dringend geboten. M. A. W. G.

9. Gramm Butter werden in der kommenden Woche auf jede Butterkarte verabsolgt.

wd. Hebbel-Vorträge im Johanneum. Herr Professor Antkes hielt am Freitag abend seinen sechsten und letzten Vortrag über den Dichter Friedrich Hebbel. Zunächst ging er ausführlich auf den dritten Teil der „Nibelungen“ — „Krimhilds Rache“ — ein. In diesem wachsen die Schwierigkeiten, die sich der Dichter gestellt hat, ganz erheblich. Sie liegen vor allem darin, daß die gewaltige Redengestalt des Siegfried, die die ersten beiden Teile beherrscht, völlig verschmunden ist. Und dann ist Krimhild in den ersten Abteilungen noch lieblich und idyllisch gestaltet, während sie in der dritten ins Gegenteil verkehrt und ausschließlich auf die Befriedigung ihrer Rachegefühle eingestellt wird. Hebbel schafft außerdem eine neue große Gestalt in dem Hummerkönig Gisel. Redner besprach dann unter Rezitation verschiedener Szenen den Inhalt des ersten Aktes. Im zweiten taucht eine neue Heldengestalt in „Dieterich von Bern“ auf, den Hebbel als großen Vertreter des Christentums darstellt. Bisher war das der Kaplan, der von Hagen Tronje ins Wasser geworfen wurde, weil ihm eine Wahrsagerin prophezeit: „Keiner von Euch kehrt zurück, außer der, den du am meisten haßt.“ Das war aber der Kaplan. Dieses Schaffen von immer neuen Gestalten ist jedenfalls ein sehr gewichtiges Unternehmen des Dichters. Ein großer Teil des Publikums verhält sich auch ablehnend. Der Redner besprach dann den Inhalt des 2. und 3. Aktes. Länger verweilte er bei den Gesprächen zwischen Dieterich von Bern und Braunhild und zwischen Krimhild und Gisel, die das Weib des letzteren nur wird, um ihre Rache befriedigen zu können. Wörtlich registriert er auch das Gespräch zwischen Krimhild und Hagen, die von letzterem wissen will, wo der Nibelungenhort verborgen worden ist. Am tiefenhaftesten wächst die Handlung im 4. Akt. Nach der Pilgerzene wird das Kind Krimhilds und Gisels auf einem Schild herumgerollt und von Hagen ermordet, als Dankwart blutüberströmt in den Saal tritt und den Tod aller Burgunder meldet. Dann wird Krimhild zur Brudermörderin. Sie läßt Günther enthaupen und zuletzt stirbt auch Hagen, das Geheimnis des Nibelungenhortes, den er im Rhein versenkt hat, mit ins Grab nehmend.

Das gewaltige Werk wurde zuerst dem Wiener Hofburgtheater eingereicht. Laube lehnte es aber rundweg ab. Darauf übernahm es Dingelstedt und brachte es in Weimar zur Aufführung. Es hatte einen großen Erfolg und machte einen überwältigenden Eindruck auf das Publikum, nicht zum wenigsten durch die Mitwirkung von Hebbels Frau, die die Krimhild spielte. Nach diesem Erfolg mußte auch Laube das Werk aufführen. Und seitdem ist es sehr oft gespielt worden. Aber es hält sich doch nicht auf dem Spielplan. Gewiß mag die Aufführung, namentlich für kleinere Theater schwierig sein. Aber die gleichen Schwierigkeiten standen auch den Wagner-Opern entgegen. Und sie wurden an allen Bühnen überwunden. Wenn das Publikum stärkeres Interesse für Hebbel zeigte, müßten die Theater dem gerecht werden. Der Redner ging dann noch kurz auf die kleineren, weniger wichtigen, zum Teil unvollendeten Arbeiten Hebbels ein. Zunächst auf das morgenländische Märchen-Lustspiel „Der Rubin“. Das Stück wurde abgelehnt, weil dieselben Personen, dieselben Typen immer wieder auftreten. Die modernen Schauspiele sind zwar auch nicht viel anders. Aber wenn dort eine sage: „Der Feind ist richtig!“ und der andere eine andere stupide Redensart braucht, so ist das eben ein neuer Typ. Hieraus ging Professor Antkes noch kurz auf „Die Längelo“ und Hebbels letztem Werk, den beinahe vollendeten „Demetrius“ ein, den der Dichter mit sehr starken Mitteln durchgeführt habe. Aber es mache nicht den überlegenden Eindruck wie die anderen großen Werke Hebbels. Auch das Fragment „Der Molocho“, ein Werk, das Hebbel lange beschäftigt hat, das sein Hauptwerk werden sollte, wirkt nicht so wie die „Nibelungen“. Zweifellos berge es gewaltige Gedanken. Der Dichter bringt Karthago und die alten Germanen darin zusammen, die gemeinsam gegen Rom kämpfen wollen. Während Hebbel in anderen Werken gewöhnlich den Verfall einer Kultur zeichnete, wollte er im „Molocho“ die Entstehung einer solchen darstellen. Aber trotzdem der Dialog knapper ist als sonst und selbst wenn es vollendet worden wäre, reiche es nicht an die übrigen Werke her-

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 25. Nov. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Südwestlich von Riga verstärkt sich zeitweilig die Artillerietätigkeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
Im Ghergo-Neagra wurde ein feindlicher Angriff an der Batena Neagra blutig zurückgeschlagen.
Südlich des Alt-Dürchbruchs durch die Transylvanischen Alpen entrißen trotz hartnäckiger Gegenwehr deutsche und österreichische Truppen den Rumänen mehrere Ortshäfen. Wieder wurden dabei 3 Offiziere und 800 Mann gefangen genommen.

Der Widerstand des Feindes in der Niederung des unteren Alt wurde gebrochen. Wir überschritten dort den Fluß.
An der Westgrenze Rumaniens von ihrer Hauptarmee abgeschnittene rumänische Bataillone wehren sich noch zäh in den Waldbergen nordöstlich von Turun Severin.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.
In der Dobradja gegenseitiges Artilleriefeuer.
Nach Ueberschreiten der Donau von Süden her haben Kräfte der verbündeten Mittelmächte auf rumänischem Boden Fuß gefaßt. Bei Rakovina beteiligten sich wieder Landeseinwohner am Kampfe gegen unsere Truppen.

Mazedonische Front.
Außer vergeblichen Vorstößen der Italiener nordwestlich von Monastir, der Serben nördlich von Gruniste ist nichts zu berichten.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

an. Bald nach seinem 50. Geburtstage, im Jahre 1863, fühlte sich der Dichter krank. Das Leiden sollte Rheumatismus sein. Es war aber eine allmächtige Erweichung — ein Verfall — des ganzen Knochenbaues, zurückzuführen auf die ungenügende Ernährung in der Jugend und auf die außerordentliche Verausgabung seiner geistigen Kräfte. Am 13. Dezember 1863 starb Hebbel. Er sei — wie auch andere große deutsche Dichter — viel zu spät anerkannt worden. Das sei typisch in Deutschland. In diesen Tagen sei der große polnische Dichter Sienkiewicz verstorben. Das zerrissene, zertretene, geächtete und gefürchtete polnische Volk habe seinem großen Dichter ein fürstliches Begräbnis zuteil werden lassen. Er hat auch zuletzt ein fürstliches Leben gehabt. Man könne von keinem deutschen Dichter ähnliches berichten. Das deutsche Volk gibt sein Geld entweder großen Ausländern oder den kleinen, nach der Schablone schreibenden Stribenten des Volkes. Auch Hebbel hätte mehr Lohn und Anerkennung verdient. Sein ganzes Leben sei erfüllt gewesen von lautem Feuer für seine Kunst. Er war durchglüht von der Liebe zu allem Schönen, Guten und Wahren. Trotz seiner Härte, von tiefem jartinnigen Verständnis für die Frauenseele erfüllt. Er war einer von unseren ganz Großen. Für seine — auch rhetorisch außerordentlich genutzreichen — Vorträge spendeten die Hörer Herrn Professor Antkes lebhaftesten Beifall.

Eintragung industrieller Betriebe bei der Gewerbeinspektion. Das Eintragsverzeichniß der Gewerbeinspektion erucht uns um Abdruck dieser Zeilen: Alle im Korpsbezirk bestehenden industriellen Betriebe, die 50 und mehr Arbeiterkräfte (gleichviel ob männliche oder weibliche, im Betriebe selbst oder in der Heimarbeit) beschäftigen und zwar soweit ihnen nicht bereits in diesen Tagen die auszufüllenden Vordrucke direkt durch das Generalkommando zugehört waren, haben sich bis zum 28. ds. Mts. unter genauer Angabe ihrer Adresse in Listen, die bei den zuständigen Gewerbe-Inspektionen ausgelegt werden, einzutragen oder sich schriftlich dorthin zu melden. Die in Betracht kommenden Behörden werden ersucht, zu obigem Zwecke Listen auszugeben, in die, fortlaufend numeriert, die Firmen ihre Vordrucke eintragen, oder für die sie schriftlich melden, selber einzutragen. Lediglich die Adressen sind erforderlich. Die Listen wollen die Behörden möglichst bis 2. 12. 1916 dem Generalkommando, Abt. B., einreichen.

Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern der Landmann, früherer Müller Voh aus Eutin wegen Konkursverbrechens zu verantworten. Der Angeklagte hat sein Mühlengrundstück Karolinhof mit dem Gut Nüchel verkauft. Bevor er dahin überfiedelte, befand er sich bereits in Zahlungsschwierigkeiten. Nun legt ihm die Anklage zur Last, daß er nach Einstellung seiner Zahlungen einen Teil seines Vermögens beiseite gebracht habe, um seine Gläubiger zu schädigen. Auf Grund der Beweisaufnahme verneint die Geschworenen die Schuldfrage, worauf Voh freigesprochen wurde.

Wegen Mißverfalschung wurde die Milchhändlerin Erna Kosehr aus Lüdersdorf, die erst kürzlich vom hiesigen Schöffengericht wegen eines gleichen Deliktes zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt worden ist, vom Schöffengericht in Schönberg mit 1000 Mk. Strafe belegt. Sie hatte bei der im Fürstentum Rakeburg verkauften Buttermilk 63 Prozent Wasser zugefügt.

Mittageffen für das Sammeln von gebrauchten Fahrzeuinen. Dem Beispiel anderer Städte folgend, hat sich das Rote Kreuz in Lübeck entschlossen, wie es uns mitzuteilen bittet, auch hier den eifrigen Sammlern von gebrauchten Fahrzeuinen Kindermarken für die Mittagessen in der Volkshöhe zu geben. Die Marken sind nicht persönlich, können von den Sammlern an arme Kinder weitergegeben werden. Die glatten Scheine müssen zu 100 zusammengeheftet in der Zentrale vom Roten Kreuz, St. Annenstraße 2, abgegeben werden, wo jeden Mittwoch nachmittag von 4-6 Uhr die Ausgabe der Karten stattfindet.

Die deutsche Kultur in den baltischen Provinzen. Am 29. November wird Herr Bruno Goeß aus Riga in der Aula des Johanneums über dieses Thema einen Vortrag halten. Bei dem lebhaften Interesse, das naturgemäß die baltischen Provinzen ausgenblicklich für unser deutsches Volk haben, wird dieser Vortrag gewiß von vielen mit Freude begrüßt werden. Lichtbilder von Landschaften, Schlössern, Ruinen und Städten werden den Vortrag veranschaulichen. Vorverkauf der Plätze, numeriert 2 Mk. und 1 Mk., unnumeriert 50 Pfz. bei Otto Borchert, Breitestr. 65. Der Reingewinn ist für deutsche Kriegsgesangzune in Rußland bestimmt.

Goldankaufstelle Lübeck. Von Montag, den 27. November an können sämtliche Einlieferer goldener Wirteten, die die eisernen Erlaubnisscheine bis jetzt noch nicht in Empfang genommen haben, diese nunmehr bei den bekannten Goldankaufstellen gegen Zahlung von 2,50 Mk. für das Stück abholen.

Die Kriegsausstellung ist in dieser Woche wiederum ungewöhnlich zahlreich von auswärtigen und durch das hiesige Publikum besucht worden. Naturgemäß fand außer den Hauptausstellungenstücken, den Panzerplatten und Schiffsteilen aus der Stageralschlacht, der umfangreichen Kriegsgeschichte und den sonstigen interessanten Abteilungen die Neuaufstellung des Modells des berühmten Handelsunternehmens „Deutschland“ das allerlebhafteste Interesse. Das sehr schön gearbeitete Modell, das, wie mehrfach

erwähnt, durch Vermittlung der Bremer Handelskammer von der Deutschen Dzeantreederei der Ausstellung zur Verfügung gestellt ist, ist nur noch wenige Tage in Lübeck zu sehen. Es dürfte kaum je wieder Gelegenheit sein, dieses U-Boot-Modell hier zu sehen. In Neuaufstellungen sind im Laufe dieser Woche erfolgt: drei große photographische Ausnahmen der Stellung unserer 162er im Felde, vier sehenswerte Handgranaten, zwei Stahlhelme, das Modell eines hanseatischen Kriegsschiffes „Die Hoffnung von Lübeck“ aus dem 16. Jahrhundert. Auf Veranlassung des Ausschusses für Kriegshilfe werden in der Ausstellung von jetzt ab sehr schmuckhafte Wiesmuth-Legerichte verabsolgt. Da die Ausstellung nur noch 14 Tage geöffnet bleibt, ist ein Besuch allerdings zu empfehlen, zumal es in Lübeck noch zahlreiche Personen geben dürfte, die die Ausstellung bisher nicht besucht haben. Das äußerst mächtige Eintrittsgeld, das noch dazu dem Roten Kreuz einen Beitrag liefert, fordert zum wiederholten Besuch geradezu heraus.

Stadttheater. Dienstag findet eine Aufführung von Wagners „Rheingold“ statt. Die Inszenierung liegt in den Händen des neuen Oberregisseurs Julius Brischke. Herr Brischke geht als Oberregisseur in sehr guter Ruf voran. Er war drei Jahre in gleicher Eigenschaft am Stadttheater in Mainz engagiert und hat sich dort außerordentlich bewährt. Vor längerem Jahren wirkte der Künstler als lyrischer Tenor an der Lübecker Oper.

Spielplan des Stadttheaters. Sonntag nachmittag: Gorch-Fod-Feder. Abends: „Udine“, Oper von Lortzing. Dienstag: „Das Rheingold“, Oper von Wagner. Mittwoch: „Die Clardas fürstin“, Operette von Kalman. Donnerstag: Gastspiel Eva Krohn, „Der Liebkentag“, Lustspiel von Schanzer und Jellisch. Freitag: „Udine“. Sonnabend: „Das Rheingold“. Sonntag abend: „Das Dreimäderlhaus“, Singspiel.

Sanza-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Sonntag nachmittag 4 Uhr geht legentlich das Ausstattungsstück „Rome und Jester“ in Szene. Abends gelangt zum ersten Male das Schauspiel „Die Verlorenen“ (ein Beitrag zur Bekämpfung des Mädchenhandels) zur Aufführung. Kinder unter 16 Jahren ist der Zutritt zu diesen Vorstellungen nicht gestattet.

pb. Verhaftungen. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Hamburg, der einem Logistkollegen in Schwarzau Kleidungsstücke gestohlen hatte. — Festgenommen wurde ein Schlosser aus Königshütte, der dringend verdächtig ist, in einer auswärtigen Flugzeugfabrik Werkzeuge gestohlen zu haben. — Ermittelt und festgenommen wurden ferner zwei hiesige schon mehrfach vorbestrafte Arbeiter, die aus einem verschlossenen gemauerten Eisenbahnwagen, der in der Nähe der Marmeladenfabrik in Westerland aufgestellt war, vier Eimer Marmelade gestohlen hatten.

pb. Fundunterfchlagnng? Am Montag, dem 20. ds. Mts., nachmittags ist von einem hiesigen Einwohner ein Paket verloren worden, welches folgende Wertpapiere enthielt: Einen preussischen Hypothekenspfandbrief über 6000 Mk., einen preussischen Grundschuldbrief über 8000 Mk. laufend auf den Namen Friedrich Möller. Ferner befanden sich in demselben die Nachlassdingungen für ein hiesiges Wirtschaftslokal. Da eine Verlustanzeige des Wertpapiers ohne Erfolg blieb, ist anzunehmen, daß der Finder des Pakets die Wertpapiere unterschlagen hat, zumal das Paket mit der Adresse des Wertpapiers versehen war.

pb. Einbrecher. Ermittelt und festgenommen wurden drei Seelente, die auf zwei im hiesigen Hafen liegenden Segelschiffen Nahrungsmittel von namhaftem Werte mittels Einbruches gestohlen hatten.

Hamburg. 15000 Mark unterschlagen. Ein in Borg-jelbe wohnhafter Buchhalter einer Firma am Altenwall hat vor dem Bankguthaben seiner Firma nach und nach Beträge in Gesamthöhe von 15000 Mark abgehoben und für sich verbraucht. Bei einer Nachprüfung seines Guthabens entdeckte der Geschädigte die Unterschlagungen, worauf er den Buchhalter verhaften ließ.

Fleissberg. Ein weißer Rabe. Die nordschleswigsche Meierei Dobbalsminde beschloß trotz der verteuerten Futtermittel und sonstigen Lebensmittel zugunsten der armen Bevölkerung auf großer Gewinne zu verzichten und den Liter reiner Vollmilch zu dem alten Preise von 18 Pfg. den Liter Buttermilk zu 5 Pfg. abzugeben — Wer macht nach?

Def. Im Kinderwagen erstickt. Ein 7 Monate altes Kind des Meiereiwalters R. Kestlen erstikte in den Kissen des Kinderwagens, während die Angehörigen sich nur auf kurze Zeit aus dem Schlafzimmer entfernt hatten. Beim Umwenden muß sich das kräftige Kind völlig in der Oberdecke verwickelt haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Textilarbeiter und das Zivildienstpflichtgesetz. Der aus Zentralvorstandsmittgliedern und Gauleitern zusammengesetzte Aktionsauschuß des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat nachstehende Resolution angenommen: „Die Gauleiterskonferenz steht dem geplanten Zivildienstpflichtgesetz mit dem größten Mißtrauen gegenüber. Die von den Textilarbeitern im Laufe des Krieges gemachten Erfahrungen gestatten nicht, irgendwelche Hoffnungen in Sachen besserer Entlohnung und Besserung der Lebensführung an die zwangsweise Ueberführung der ganz oder teilweise arbeitslosen Textilarbeiter in die Kriegsindustrie zu hegen. Die Konferenz glaubt, daß nach allem, was über das Gesetz bis jetzt bekannt geworden ist, die Wirkung eine Steigerung der Profite der Nahrungsmittelindustrien sein wird. Die Konferenz tritt ein für energische Vermittlung von Arbeitern im Nahrungsbetriebe, die genügend hohe Löhne zahlen, durch die Gewerkschaften und die offiziellen Arbeitsnachweise. Die Konferenz ist der Meinung, daß die vorübergehende Zivildienstpflicht nur akzeptabel ist in Verbindung mit der Uebernahme der Rüstungsindustrie durch den Staat, um die Profitsteigerung der Nahrungsmittelindustrien unmöglich zu machen. Die Konferenz fordert dabei ausreichende Schutzbestimmungen zugunsten der Arbeiter.“

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Weihnachts-Liebesgaben.

Wir nähern uns bereits zum dritten Male dem Weihnachtsfeste. Und wochenlang vorher werden in allen Zeitungen Lübecks Aufsätze erlassen, um den Söhnen Lübecks Liebesgaben an die Front senden zu können. Doch hat es bis jetzt bei mir und vielen anderen den Anschein gehabt, als wenn mir im IX. A.-R. Lübecker wären und in anderen Armeekorps keine. Wir sind sieben Lübecker in unserer Kompagnie und sind bereits im 28. Monat im Felde. Daß wir nicht im IX. A.-R. sind, ist nicht unsere Schuld; ich denke aber doch, daß wir auch unsere Pflicht als Pioniere geleistet haben. Deshalb ist es uns unverständlich, warum nicht auch mal an uns gedacht worden ist. Wir hoffen aber, daß dieses Jahr der Weihnachtsmann auch mal an uns denkt.

Mehrere Lübecker Rekruten an der Front.

Duittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
S. M. 10.00 Mk.
Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Rathgebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sammler in Lübeck.

Lübeckische
Beleihungskasse
für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (5857)
Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Gesucht 5866

für den Raggerbetrieb
zu sofortigem Eintritt:
Maschinisten, Heizer
Prahmschiffer
und Prahmarbeiter.
Meldung auf der Staatswerft.

Sauschlachtungen
für
Karl Lahrz, 14-16 (5868)

80 Zerkel u.
203 Angänger
J. Kläwer, (5867)
Schwartzauer Allee 133.

Knochenverkauf.
Montag, den 27. November
Nr. 4601-4900 v. 2-6 Uhr nachm.
5875 **Paul Lohrmann.**

Kriegsfüchen 5874
Befehrer, 10-14, Fradenb. III. 10,
Moisl. III. 61, Sriedelpl. St. Ger-
trud. II. St. Gertrud-Schule.
Wilhelmtheat., Kaffeehaus Moisl-
sing, Ausgab. v. Mittagessen merk-
fägl. v. 11 1/2-1 Uhr. (II. St. Ger-
trud-Schule u. Kaffeehaus Moisl-
sing 12-1 Uhr) 1 Liter zusammen-
gef. Essen 25 Pf. Ausgabe von
Abendkost (1 Lit. Suppe 20 Pf.)
nur Befehrer 10-14 u. 6 bis
7 1/2 Uhr. Karten sind am vorher-
gehenden Tage zu lösen.
Dienstag und Freitag Fleisch-
karte mitbringen.

Goldankaufsstelle
Lübeck.
Am 27. November an können
die eiserne Goldschmelzen nun-
mehr von sämtlichen Ein-
lieferern goldener Gegenstände bei
den bekannten Goldankaufsstellen
gegen Bezahlung von Mk. 2.50
für das Stück abgeholt werden.

Lübecker Jugend.
Sammelt gebrauchte Fahr-
scheine. Das rote Kreuz gibt
jedem Kinde für 100 eltere
Fahrscheine eine Marke für ein
Mittagessen in der Volkstüche.

Lager aller Sorten Essig
in Ia. Qualität.
Weinessig, Honigessig etc.
Ia. Tafelessig, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back- u. Eipulver
Idurnaisprodukt.
Ludwig Wiegels, Lübeck
Kücherstraße 60. (5853)

Herrschäftlich. Mobilar, von
u. gr. Holz, n.
Sofas, Garnit, Drum, Brantow's
Lübe. Schloß, nach jetzt u. Welt.
im Möbelmagazin (kein Lad.) Walm-
straße 83. Händler verbet. (5852)

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Anzahl.
Billigste Preise.
Weitgehende Garantie.
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
Teibzahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.
Lübeck-Lübeck-Markten (5871)

Verein der Bestattungs-Übernehmer
zu Lübeck.

Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder
empfehlen sich zur (5868)

Übernahme von Erb- und Feuerbestattungen
sowie

Überführungen von und nach auswärts.
G. Behnk, Warendorffstr. 4, Fernr. 2186.
A. Brodersen, Nequidienstr. 7, Fernr. 1090.
W. Festerling, Sanastr. 57, Fernr. 1508.
H. Grimm, Wiededstr. 49, Fernr. 1424.
Gebr. Mütter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427.
C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79,
Fernruf 1113.
C. Weiss, Schwartzauer Allee 193, Fernr. 967.
F. Barby, Hüßstr. 117, Fernr. 816.

Betten-Duve liefert bestens u. billigs.
5861 Gr. Burgstr. 32.

Tipelzwaren

in großer Auswahl
und jeder Preislage.
Moderne Kragen u.
Muffe in Skunks

Eduard Hirsekorn
Lübeck, Sandstrasse 20.

**Nerz, Marder, Iltis, Feh,
Alaskafuchs**

zu besonders billigen Preisen.
Pelzbarrets, sehr kleids. Formen.
Herren - Pelzkragen, Pelzmützen,
Herren- und Damenpelze,
Militärwesten. 5876

Trauer-

Mäntel, Röcke,
Kleider, Blusen,
Kostüme, Hüte,
Fiore, Schleier,
Schürzen, Schmuck
Auswahlsendungen sofort.
Fernruf 894. (5859)
Hirsch
Sandstraße 23.

Das Grundübel.

Separatdruck von fünf
Artikeln aus der Dort-
munder „Arbeiter-Zeitung“
in der sie im Monat Juli
1916 erschienen sind.

Von A. Gerisch.
— Preis 15 Pfg. —
Zu haben:

Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Wetzi. Sonntagsdienst

am 29. Nov. von 1 Uhr ab: (5851)
Dr. Plessing, Pferdemarkt 14.
Dr. Fr. Christern, Rospfenit 4.
Dr. Raben, Dürtortor-Straße 13.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck.

Weihnachts-Unterstützung.

Der Verbandsvorstand hat beschlossen, den Familien
der zum Heeresdienst eingezogenen Verbandsmitglieder
auch in diesem Jahre eine Weihnachts-Unterstützung zu
gewähren.

Die Unterstützung beträgt: Bei einer Beitragsleistung
bis zu 292 Wochen vier Mark und bei einer Beitrags-
leistung von mehr als 292 Wochen fünf Mark.

Unterstützungen, die nicht bis zum 31. Dezember
erhoben sind, gelangen nicht mehr zur Aus-
zahlung.

Die Anzeigensätze werden noch bekannt gegeben.
Die Anmeldungen finden am Mittwoch, dem 29.
November, dem 1. Dezember 1916 im Bureau, Joha-
nisstraße 18, 2. Et., in der Zeit von 9-1 Uhr vormit-
tags und von 4-8 Uhr nachmittags statt.

Der Vorstand.

Fordern Sie

beim Einkauf von Karmelitergeist
in den Apotheken und Drogerien stets

ausdrücklich Carmol

Carmol tut wohl.

Ist Carmol in der von Ihnen in Anspruch genommenen Verkaufsstelle nicht zu haben und
wird Besorgung abgelehnt, so wenden Sie sich bitte an uns, wir veranlassen dann, daß
Sie Gewünschtes erhalten. (5856)

Carmol-Fabrik, Rheinsberg, Mark.

Photogr. Atelier „HANSA“ G. m. b. H.
vorm. **SAMSON & Co.**

nur Breite Straße 52 im Hause
Blophon

Allbekanntes Haus zur Anfertigung von
vornehmen haltbaren

Bildern und Vergrößerungen

zu den **billigsten** Preisen.

Es liegt im Interesse eines jeden, uns die

Weihnachts-Aufträge

schon jetzt zukommen zu lassen.

5878

Bilder aus unserer
Reichstagsfraktion

Von einem alten Parlamentarier.
I. Die Mitte.
Preis 10 Pfg.

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Deutsch-Französisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.

Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Drucksachen aller Art
fertigt an

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Die deutsche Kultur
in den baltischen Provinzen.

Vortrag mit Lichtbildern
von **Bruno Goetz** aus Riga
Mittwoch, den 29. Novbr. 1916
in der Aula des Johanneums, abends 7 Uhr.

Der Reingewinn ist für deutsche Kriegs-
geratene in Russland bestimmt.
Nummerierter Platz Mk. 2.— und 1.—, unnummerierter Platz 50 Pfg.
Vorverkauf bei Otto Borchert, Breite Straße 65.

Nur noch kurze Zeit!
Es muß jedermann gesehen haben



das U-Boot Deutschland
in der Kriegsausstellung
Kriegsbewehrung, Stagerat-
entwürfen, (5877)
Granatenfassungen, Kriegs-
drucksachen, Historisches,
Feldpostmuseen.

Sonntag 4 Uhr: Großes Konzert
der Kapelle der 1. Schugmannsch.
Programm an der Kasse.
Sprenghütte, Kriegswettrennen,
Rufschlagreien.
Sonntags 11-10 Uhr Wochentags
von 10 Uhr ab geöffnet Eintritt
50 Pf., Soldaten u. Kinder 25 Pf.

Visitenkarten
liefert schnellstens
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Konzert
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle
ANNITA.
7 Damen.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags 4
5858) **L. Kock.**

Hansa-Theater.
Sonntag, 26. Nov., 8 Uhr:
Die Verlorenen.
(Ein Beitrag zur Bekämpfung
des Mädchenhandels.)
Schausp. i. d. Akt. v. A. Steinmann
Nachmittags 4 Uhr:
20, 50 Pfg. u. 1 Mk.
Krone und Fessel.
Montag: **Die Verlorenen.**
Vorverk. bei Sager, Kohlmarkt
u. Theaterk. v. 10-1 u. ab 6 Uhr.

Stadttheater.

Sonnabend, d. 25. Novbr. 1916
Anfang 8 1/4 Uhr:
Gastspiel der Gesellschaft
für dramatische Kunst
in Hamburg.

Gorch-Fock-Gedächtnisfeier
Cilli Cohrs.

Niederdeutsches Schauspiel
in 1 Aufzug von Gorch Fock.
Hierauf:

Die Königin von Honolulu.

amburger Volksstück in
4 Aufzügen von Gorch Fock.
Sonntag, d. 26. November 1916
nachmittags 3 Uhr.
Ermäßigte Preise.

Wiederholung der Gorch-
Fock-Gedächtnisfeier.

Abends 8 Uhr:
Undine.

Oper von A. Lortzing.
Dienstag, d. 28. Novemb. 1916
Anfang 8 Uhr:

Das Rheingold.
Oper von R. Wagner.

Die Zivildienstpflicht.

Im Verlauf der Erörterung des Gesetzesentwurfes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst im Reichshaushalts-Ausschuß erwiderte auf eine Anfrage der fortschrittlichen Abgeordneten nach Einzelheiten der Staatssekretär des Innern, daß in den Einleitungsreden zunächst die Grundfragen des Gesetzes erörtert werden sollen. Auf die Einzelheiten werde er später eingehen. Der Staatssekretär gab einen Überblick über die Vorgeschichte des Hilfsdienstgesetzes und über die Verhandlungen, die zur Vorbereitung des Gesetzes mit der Industrie und der Arbeiterschaft stattfanden. Die Ausführungen seiner ersten Rede ergänzend, betonte er dann, daß die Durchführung des Gesetzes in erster Linie auf Freiwilligkeit begründet sei. Zwang solle nur als letztes Mittel und ausnahmsweise zur Anwendung kommen. Es werde drei Gruppen von Personen geben, die unter die Vorschriften des Hilfsdienstgesetzes fallen würden. Einmal arbeitsfähige Männer, die gegenwärtig keinerlei Arbeit verrichten. Diese müßten natürlich herangezogen werden, da jetzt auf keine nützliche Kraft verzichtet werden könne. Ihre Zahl werde aber nicht allzu groß sein. Die zweite Gruppe würden die Personen bilden, die nicht in lebenswichtigen Betrieben tätig sind und die durch deren Stilllegung beziehungsweise Einschränkung für wichtigere freigegeben werden. Auch ihr Tätigkeitswechsel solle sich zunächst freiwillig vollziehen und nur im äußersten Notfalle erzwungen werden. Endlich kämen als dritte Gruppe noch die Arbeitskräfte und Industriellen hinzu, die zwar an sich für die Kriegsführung und für die Volksernährung wichtig sind und nicht vollständig entbehrt werden können, bei denen aber doch im Interesse des Ganzen die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte eingeschränkt werden könne. Bei dieser Einschränkung werde so vorgegangen werden müssen, daß die rationellste Ausnutzung der Kräfte gesichert bleibt. Vermutlich werde es sich in der Regel empfehlen, einzelne leistungsfähige Betriebe voll arbeiten zu lassen, andere dagegen stillzulegen, bezw. auf andere wichtigeren Arbeiten umzuschalten. — Im Gegensatz zu der militärischen Aushebung, für welche das Urteil über die Eignung der einzelnen Person des Auszubehenden die alleinige Grundlage bilde, werde bei der Durchführung der Kriegsdienstpflicht zunächst ein Urteil darüber zu stellen sein, ob die einzelnen Betriebe als kriegswirtschaftlich notwendig zu gelten haben. Ist die Unentbehrlichkeit eines Betriebes verneint und damit seine Stilllegung zu Gunsten der als Hilfsdienst anerkannten Beschäftigungen ausgesprochen, so werden die Angehörigen dieses Betriebes aufgefordert werden, sich andere als Hilfsdienst anerkannte Arbeit zu suchen. Dabei werden ihnen von der zu schaffenden neuen Organisation und in Verbindung mit dem bestehenden Arbeitsnachweis neue Arbeitsmöglichkeiten im Bereich des vaterländischen Hilfsdienstes nachgewiesen und angeboten werden. Erst wenn sie nach einer gewissen Zeit eine als Hilfsdienst anerkannte Beschäftigung nicht gesucht oder nicht erlangt haben, soll die Ueberweisung zu einer solchen erfolgen. Bei Ueberweisung von Arbeitskräften an bestimmte Betriebe werde entsprechend den dem Gesetzesentwurf beigegebenen Richtlinien auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften, die Familienverhältnisse und die bisherige Tätigkeit des Hilfsdienstpflichtigen weitestgehend Rücksicht zu nehmen sein. Dies erfordere nicht nur die Billigkeit, sondern auch die Notwendigkeit möglichst rationaler Ausnutzung der Arbeitskräfte selbst. — Der Staatssekretär wies dann darauf hin, daß es nötig sein werde, Neuanlagen für Kriegsmaterialherstellung und die übrigen Zweige des Hilfsdienstes in großer Anzahl zu errichten. Um allzu häufigen Aufenthaltswechsel und eine Zusammendrängung der Arbeiter auf einzelnen Orten, welche Wohn- und Ernährungs-schwierigkeiten im Gefolge haben könnte, möglichst zu vermeiden, werde man versuchen, die stillzulegenden Betriebe auf die Produktion für die Kriegsführung umzustellen, so daß die Arbeiter an Ort und Stelle verbleiben können. Der Staatssekretär schloß mit der Besprechung der Sicherheiten, die für die Hilfs-

dienstpflichtigen durch Einsetzung von Entscheidung- und Beschwerdeauschüssen mit paritätischer Vertretung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschaffen werden sollen. — Auch der Chef des Kriegsamts, Generalleutnant Gröner, erklärte sich wiederholt bereit, auf alle Einzelfragen soweit einzugehen, wie gegenwärtig überhaupt möglich sei, hat aber, die allgemeine Aussprache nicht mit einer Debatte über Spezialfragen zu belasten. Er wies auf die ganz außergewöhnlichen Verhältnisse und Begleiterscheinungen dieses Krieges hin, die in der Vergangenheit nicht hätten übersehen werden können und die für die künftige Entwicklung in ihren Einzelheiten zu übersehen auch heute noch nicht vollkommen möglich sei. Notwendig sei für jetzt und die Zukunft, aus allem Neuen, das dieser Krieg bringe, unerzüglich zu lernen und ohne Zögern Folgerungen zu ziehen. Aus der Erkenntnis dieser Notwendigkeit sei der vorliegende Gesetzesentwurf entstanden.

In der am Freitag fortgesetzten Beratung betonte einleitend der Kriegsminister, daß es bisher noch in jedem großen Kriege völlig unmöglich war, von Anfang an seine weitere Entwicklung zu überblicken. Das gelte auch von diesem Kriege, der u. a. eine so ungeheure, früher von den meisten für unmöglich gehaltene Umwälzung, wie die Einführung der Wehrpflicht in England, brachte. Es sei deshalb völlig unangebracht, für eine etwa nicht von vornherein erfolgte Anpassung an die Bedingungen und Erfordernisse, die vorauszufragen waren, nach Schuldigen zu suchen. Heute sei lediglich die Frage des reiflosen Kräfteeinsatzes für den Sieg zu erörtern. Nachdem wir erkannten, was not tue, sei es unsere Pflicht, alle Mittel anzuwenden, die die Lage von uns fordere und unzerren unerzütterlich entschlossenen Willen einzusetzen bis zur Entscheidung. Täten wir das, dann hätten wir ein Recht, einen endgültigen dauernden Erfolg zu erringen. Der Kriegsminister erklärte zum Schluß, er fühle sich verpflichtet, ausdrücklich zu betonen, daß während des ganzen Krieges kein einziges Zivilverbrechen den Forderungen der Heeresverwaltung jemals die geringsten Schwierigkeiten in den Weg legte. — Im weiteren Verlauf der Besprechung stellte der Staatssekretär des Innern mit Genugtuung fest, daß in der Frage der Notwendigkeit des Gesetzes und der großen organisatorischen Arbeit, die zu seiner Ausführung erforderlich ist, völlige Uebereinstimmung zwischen dem Ausschuss und der Regierung herrsche. Der Staatssekretär trat der Befürchtung entgegen, daß im nationalen Interesse wichtige, unentbehrliche Betriebe stillgelegt, bezw. eingeschränkt werden könnten, weil sie in der Begriffsbestimmung des vaterländischen Hilfsdienstes nicht ausdrücklich genannt seien. Was im besonderen die Presse anlange, wisse die Regierung ganz genau, daß die Aufrechterhaltung auch der mittleren und kleinen Presse während der ganzen Dauer des Krieges eine dringende, vaterländische Notwendigkeit sei. Nehulich verhalte es sich mit den Berufsorganisationen. Die Regierung sei sich ganz klar darüber, daß auf deren Mitwirkung für die innere Kriegsführung und namentlich auch für die Durchführung der Kriegsdienstgesetze gar nicht verzichtet werden könne. Einzelne Probleme müßten natürlich an Ort und Stelle in genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse gelöst werden. Es wäre unzweckmäßig, sich in Organisationsfragen und in den Fragen der praktischen Durchführung von vornherein in Einzelheiten festzulegen. Der Staatssekretär besprach dann die Maßnahmen, die getroffen werden können und getroffen werden, um auf die Bevölkerung der besetzten Gebiete innerhalb der durch das Völkerrecht und durch gewisse, rein tatsächliche Erwägungen gezogenen Grenzen zur Arbeit in Deutschland heranzuziehen. Er schloß mit der Bitte, in der Behandlung von Einzelheiten nicht weiter zu gehen, als dies im Interesse der Durchführung des Gesetzes notwendig sei. Die Stilllegung einzelner Betriebe soll im engen Einvernehmen mit der Sachindustrie und auf Grund ihrer Anregungen und Vorschläge erfolgen. Die volle Einheitslichkeit der Durchführung bei allen lokalen Stellen sei dadurch gewährleistet, daß alle Generalkommandos in den einschlägigen Fragen an die Weisungen des Kriegsamts und damit des Kriegsamts gebunden seien. Die Mitwirkung der untersten Zivilbehörden, vor allem der Kommunalbehörden, werde selbstverständlich ständig in Anspruch genommen werden müssen.

Generalleutnant Gröner erklärte weiter: Die Umstellung von Industriezweigen und Fabriken solle weitestmöglich auf dem Wege der Freiwilligkeit erreicht werden. Auf die Einwände eines sozialdemokratischen Abgeordneten eingehend, appellierte der Staatssekretär des Innern an den Ausschuss, sich des großen Zieles bewußt zu bleiben und die Vorlage von seiner Seite her mit Bestimmungen zu belasten, die für die Durchführung der Dienstpflicht entbehrlich und für irgend eine andere Seite unannehmbar

sind. Er betonte wiederholt, daß der Zwang eine Ausnahme und das letzte Mittel bleiben sollte, aber auch diejenigen, die schließlich einer bestimmten Beschäftigung überwiesen werden müssen, seien ihrem Arbeitgeber oder Betriebe keineswegs rechtlos ausgeliefert. Die Beschwerdeauschüsse böten jede Gewähr. Unbegründet seien auch die Besorgnisse wegen eines etwaigen Lohnbruders. Eine gewisse Erschwerung des Arbeitswechsels sei in dem Maße vorgehen und auch unentbehrlich, um für die Produktion schädliche Störungen des Betriebes zu verhüten. Auch hier würden den Arbeitern durch die Beschwerdeauschüsse alle erforderlichen möglichen Garantien geboten. Der Staatssekretär schloß mit der wiederholten Warnung, das Hilfsdienstpflichtgesetz nicht zum Gegenstand parteipolitischer Kämpfe zu machen.

Walterberatung am Sonntag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Neuweisung des Auswärtigen Amtes.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Kaiser bewilligte dem Staatssekretär des Auswärtigen, Staatsminister v. Sadow, den erbetenen Abschied. Gleichzeitig wurde der scheidende Staatssekretär als lebenslängliches Mitglied in das preussische Herrenhaus berufen. Zum Staatssekretär des Auswärtigen wurde der bisherige Unterstaatssekretär Zimmermann ernannt. An dessen Stelle tritt der bisherige Dirigent der politischen Abteilung, Geheimer v. Stumm. Mit Rücksicht auf die wachsende Arbeitslast, die durch den Krieg sich für die Leitung des Auswärtigen Amtes ergab und weiter ergeben wird, wurde der Posten eines zweiten Unterstaatssekretärs, zunächst kommissarisch, geschaffen. Mit der Wahrnehmung dieses Postens wurde der kaiserliche Gesandte z. D. v. D. Busiche-Haddenhause betraut.

Warum dauert der Weltkrieg so lange?

Unter diesem Titel hat ein katholischer Geistlicher, Herrmann Lauer, Dr. der Theologie, im Zentrumsverlage Preßverein Freiburg i. B. eine kleine Schrift erscheinen lassen, die nicht nur einen schlichten Bruch des politischen und religiösen Burgfriedens bedeutet, sondern auch durch die sofort ins Werk gesetzte Verteilung an der Front und in den Schützengräben zum energigsten Protest herausfordert. Dieser Protest braucht sich gar nicht in einer langen Kritik des Inhalts des Werkes zu erschöpfen; es genügt, wenn man der Deffentlichkeit die gravierendsten Stellen unterbreitet. Sie sprechen wirklich für sich selbst. Man fragt sich höchstens dann noch, wie die Titelseite die Ankündigung enthalten kann: Mit oberhirtlicher Druckerlaubnis! Es möchte sehr zweifelhaft sein, ob der Freiburger Erzbischof die indirekte Verantwortung für die vielen blasphemischen Äußerungen des Verfassers übernimmt. Denn um solche handelt es sich ohne weiteres.

Dr. Lauer stellt die folgenden fünf Leitsätze auf und sucht die Antwort darauf zu geben:

1. „Die ganz eigentümliche Anlage dieses Krieges ermöglicht eine lange Fortsetzung.“ Der Londoner Vertrag unserer Feinde, daß kein Staat für sich Frieden schließen darf, bedingt, daß wir so lange, wenn auch zähneknirsch, kämpfen, bis der letzte der Gegner eingesteht: jede Verlängerung des Krieges verschlechtert für ihn nur die Bedingungen.
2. „Durch den Weltkrieg vollzieht sich ein Strafgericht Gottes.“ Das hätten Frankreich, Italien, England und Rußland nicht minder herausgefordert, wie Deutschland und Österreich. Von Gott, Gebet und Sonntagheiligung habe man nichts mehr wissen wollen und viele hätten sich in Unstillschuld verdorben. Hätten wir dafür gesorgt, daß Deutschland ein geistliches Reich geblieben wäre, dann wäre uns vielleicht dieser harte Krieg erspart geblieben.
3. „Der Geist der christlichen Verjüngung ist den Völkern fremd geworden.“ Die Politik habe sich nicht nach den Gesetzen des Allmächtigen gerichtet.
4. „Es ist noch nicht genug gebetet worden.“ Der Sieg und der Friede stellen sich auch deshalb noch nicht ein, weil nicht genug gebetet werde und die Rückkehr zu Gott keine

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

30. Fortsetzung.

Rasolnikow schaute sich nochmals um, und hatte bereits die Hand in der Tasche, als er an der äußeren Wand zwischen Torweg und Mauer, auf einen Absatz von einer halben Elle, einem großen und behauenen Stein bemerkte, der wohl anderthalb Pud wiegen mochte, und direkt an die steinerne Strassenmauer stieß. Hinter dieser Wand befand sich die Straße, das Trottoir und es war deutlich das Schlürfen der Tritte Vorübergehender, die hier zahlreich passierten, vernehmlich, aber hier hinter dem Torweg konnte ihn niemand wahrnehmen, es hätte denn ein Mensch von der Straße hereintreten müssen, was freilich sehr leicht möglich war und weshalb er sich heilen mußte.

Er beugte sich zu dem Steine nieder, packte den oberen Teil desselben fest mit beiden Händen, nahm all-Kraft zusammen und wälzte den Stein um. Unter demselben befand sich eine kleine Vertiefung; sogleich warf er alles in diese hinein aus seinen Taschen. Der Beutel kam oben auf, und dennoch blieb Raum in der Vertiefung. Hierauf ergriß er den Stein wiederum und wälzte ihn wieder auf seine alte Seite, sodas er von neuem auf dem früheren Plage lag, nur etwas höher als vormals. Er kloppte etwas Erde empor und trat sie mit dem Fuße ringsum fest; nichts war bemerkbar.

Hierauf ging er von dannen und wandte sich auf den Platz. Eine mächtige, kaum zu ertragende Freude, wie vorher auf dem Bureau, beherrschte ihn für einen Moment.

„Die Beweise sind vergraben!“ Wem, wem sollte es in dem Sinn kommen, unter jenem Steine zu suchen? Er liegt dort, seit das Haus gebaut worden ist und wird dort liegen bleiben, noch ebenso lange! Und fände man die Sachen, wer sollte an mich dabei denken? Es ist alles abgetan! Ein Beweis gegen mich ist nicht mehr vorhanden!“ Er lachte auf. Er erinnerte sich späterhin, wie er gelacht, nervös, vorstichtig, unhörbar und lange; die ganz Zeit hindurch, während er über den Platz schritt. Als er über den A-Boulevard schritt, wo er vorgestern jenes junge Mädchen getroffen hatte, brach plötzlich sein Gesicht ab. Andere Gedanken kamen ihm in den Kopf. Es ward ihm mit einemmale qualvoll, daß er jetzt gegen seinen Willen an jener Bank vorübergehen mußte, auf welcher er früher, nachdem das Mädchen sie verlassen, selbst gesessen und gebürstet hatte. Unerträglich mußte es ihm werden, jenem Beamten wieder zu begegnen, dem er das Geld gegeben hatte. „Der Teufel hol ihn!“ Er ging zerküsst und mißmutig um sich blickend; alle seine Gedanken drehten sich jetzt um einen einzigen Punkt und er selbst

empfand, daß dieser das hauptsächlichste für ihn bildete, daß er jetzt, gerade jetzt, ganz allein sich Auge in Auge mit demselben befand, zum erstenmale seit zwei Monaten.

„Der Teufel hole das alles!“ rief er auffahrend in einem Anfall nicht zu beschwichtigender Erbitterung. „Nun, es hat einmal begonnen, so mag es sein, der Teufel sei mit ihr und ihrem neuen Leben! Wie töricht doch das alles ist! Wie habe ich gelogen, als ich heute der Vorladung folgte! Wie kühn habe ich mit dem bösen Ija Petrowitsch gespielt! Und doch, es ist alles Unjinn! Was mache ich mir aus ihnen allen, aber wozu auch spotte und höhne ich ihrer? Ohne Zweck, ganz und gar ohne Zweck!“

Er blieb plötzlich stehen; eine neue, unerwartete und unabweisbare Frage brachte ihn aus der Fassung und stimmte ihn bitter.

„Sollte ich wirklich die ganze Tat vollbracht haben im Bewußtsein, und nicht in Sinnlosigkeit? Wenn ich in der Tat ein bestimmtes, festes Ziel gehabt haben sollte, weshalb habe ich da bis jetzt nicht in irgend welcher Weise den Inhalt des Beutels unterjacht, weiß ich noch nicht, was mir geworden ist, wofür ich so viele Qual auf mich genommen, ein so niedriges, abscheuliches und erbärmliches Verbrechen mit Ueberlegung begehen konnte? Habe ich nicht den Beutel sogleich ins Wasser werfen wollen zusammen mit den anderen Sachen, die ich ebenfalls noch gar nicht untersucht hatte. Ist es nicht so?“

„So ist es, ja, ganz so!“ Er mußte dies übrigens schon, es war ihm nichts neues, diese Frage, und als er sich nächtlicher Weise ohne Wanken und Einwürfe entschloß, so ergab es sich, als ob etwas anderes gar nicht möglich sei. Er mußte alles und entsann sich dessen; ja, selbst gestern war es ihm noch nicht so entschieden gewesen, im Augenblick, da er über jenem Kasten saß und die Etuis aus ihm heraussah. Und es war doch so!

„Alles dies rührt davon her, daß ich sehr krank bin,“ sagte er endlich traurig zu sich selbst, „ich habe mich selbst aufgerieben und erschöpft, weiß nicht, was ich tue, gestern und vorgestern habe ich mich fortwährend zermartert. Aber ich werde wieder gefunden, nicht mehr mich verzeihen! Warum sollte ich auch nicht! Gott, wie hat mich das alles gemartert!“ Er ging, ohne sich aufzuhalten; sein heißester Wunsch war jetzt, sich zu zerstreuen, aber er mußte nicht, wie er es tun sollte. Eine neue, unabweisbare Empfindung überkam ihn, mit jeder Minute stärker werdend; es war ein unendlicher, fast natürlicher Widerwille gegen jeden Umgang, die gesamte Umgebung, eine hartnäckige, gefährliche und neidvolle Abneigung. Jeder Begegnung war ihm etelhaft, ihre Gesichter abscheulich, wie ihr Gang, und ihre Bewegung. Er hätte wohl jedermann angepöbeln oder geiffen, der sich an ihn gewandt hätte.

Als er auf dem Quai der kleinen Rewa an der Maslowskij-Insel anlangte, blieb er bei der Brücke stehen. „Hier wohne ich, in diesem Hause,“ dachte Rasolnikow, „aber was will ich, ich bin nie selbst zu Rasumitschin gegangen; es ist ganz dieselbe Geschichte wie damals und sonderbar dennoch, ich bin selbst gekommen, oder vielmehr so für mich hin gelassen und hier angelangt! Gleichwohl; ich habe es gelangt — vorgestern — daß ich nach der Tat, am nächsten Tage, zu ihm gehen wollte, nun, was gibt es noch zu bedenken, ich werde es also tun! Als ob ich jetzt nicht zu ihm gehen könnte!“

Er stieg hinauf ins fünfte Stockwerk zu Rasumitschin. Dieser war zu Hause, in seinem Gemach und gerade mit Schreiben beschäftigt. Er öffnete ihm selbst, vier Monate hatten sie sich nicht gesehen. Rasumitschin sah in einem abgehabten, zerlumpte Hausrock, Pantoffeln an den nackten Füßen, und unzerstört und ungewaschen: auf seinem Gesichte malte sich Verwunderung.

„Was, du?“ rief er, den eintretenden Genossen vom Kopf bis zu den Füßen musternd; hierauf verstummte er und pffif. „Geht es dir recht schlecht?“ Du hast freilich immer dich überdeinsgleichen gebrüht, Bruderherz,“ fuhr er fort, auf Rasolnikows zerlumpte Kleidung blickend. „Nun, jehe dich, du wirst wohl müde sein!“ Nachdem sich der Besuch auf das wachstuhne, türliche Sofa niedergelassen, welches noch schlechter war, als sein eigenes, erkannte Rasumitschin plötzlich, daß sein Freund krank sei.

„Du bist ernstlich krank, weißt du das?“ Er rüßte ihm den Puls, aber Rasolnikow entzog ihm seine Hand.

„Nicht nötig,“ sagte er, „ich bin gekommen weil — ich habe keine Lektionen mehr und möchte gern welche — allerdings brauche ich sie eigentlich nicht gerade.“

„Was denn dann? Du phantasierst offenbar,“ antwortete Rasumitschin, seinen aufmerksam anblickend.

„Nein, ich phantasiere nicht!“ Rasolnikow stand auf. Als er zu Rasumitschin emporgestiegen, hatte er nicht bedacht, daß er in Auge mit diesem verfahren mußte. Jetzt aber, in diesem Augenblick, fühlte er beim ersten Berührung, daß er zu allem mehr imstande gewesen wäre, als persönlich irgend jemand in der ganzen Welt vor sich zu sehen. Sein ganzer Ekel erhob sich in ihm. Jaß hätte er vor Mut über sich selbst ausgepien, nachdem er über die Schwelle Rasumitschins getreten.

„Berzeih,“ sagte er abbrechend und ging nach der Tür. „Halt, halt doch, Seltsamer!“

„Nicht nötig,“ verlegte jener, seine Hand wieder an sich ziehend.

„Aber weshalb zum Teufel bist du denn dann gekommen? Bist du von der Pest befallen, was hast du?“ Dies ist doch fast beleidigend, ich werde dich so nicht fortlassen.“ — (Fortsetzung folgt.)

darüber sei. Aber wir müßten beim Beien die stillschweigende Bedingung stellen, wenn es Gottes Wille ist. Es könnte sein, daß höhere Gründe der Weltordnung die baldige Verlehnung des erbetenen Friedens verhindern. Zudem habe der Weltkrieg bei vielen Soldaten dazu gedient, daß ihnen ein Platz im Himmelreich gegeben werden konnte. Niemand wisse, in welchem Seelenzustande der Tod gar manchen im Weltkriege getroffen hätte. Die Erde habe zwar viele brave Bürger verloren, das Himmelreich dagegen viele gewonnen.

„Aus dem Kriege ist auch viel Gutes gewonnen worden.“ Die Genußsucht, diese Eiterheule am deutschen Volkstörper, sei eingedämmt und die Einsicht in die Schwächen unserer modernen Kultur gefördert worden. Am Volkstum und Vaterland habe man mehr Freude und das religiöse Leben werde künftig mehr gepflegt. Auch der innere Anschluß der Arbeiter sich an das Volksganze sei zu erwarten. Diese Lichtseiten des Weltkrieges seien nicht hoch genug anzuschlagen. Ob zwei oder drei Jahre Kriegsbauer, die erste Sorge der Soldaten müsse die bleiben: Gott zu lieben und den Willen Gottes zu tun, denn schließlich gereichten denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten.

So Herr Dr. Lauer! Vielleicht läßt der Verfasser einige Säugengraben-Urteile, die gewiß schon abgegeben sind, auf sich wirken!

Aus der Partei.

Die Folgen der Parteizerrüttung. Am 29. November finden in Frankfurt a. M., wie von dort geschrieben wird, Stadtverordnetenwahlen statt. Unter den Parteien wurde, wie vor zwei Jahren, vereinbart, den Bestehen zu wahren. Eine Verjüngung der Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Frankfurt a. M. stimmte dem Abkommen zu. Es sind für acht Genossen resp. Ersatzwahlen vorzunehmen, von denen sechs auf die Frankfurter Organisation entfallen. Diese stellte die Genossen Koch, Maier und Zielowski wieder und die Genossen Dr. Einzheim, Pletzl und Thomas neu auf. Genosse Reichstagsabgeordneter Hüttmann, der in dem Vorort Niederrad aussteigt, wurde hier nicht wieder aufgestellt, einestells weil die dortigen Genossen ihn mit der Begründung, daß er sich um den Bezirk nie gekümmert habe, entschieden ablehnten, andererseits in Konsequenz eines Beschlusses der Frankfurter Vertrauensmänner, in dem Hüttmann wegen seines Verhaltens in der Reichstagsfrage (Empfehlung des Sozialisten) gelagt wurde, daß er das Vertrauen der Frankfurter Organisation nicht mehr mißbrauchen dürfe. Die Genossen von dem Vorort Wauheim, der politisch zum Wahlkreis Hanau gehört, die zusammen mit dem Vorort Hausen ein Mandat neu zu besetzen haben, stellten nur Hüttmann dort auf, während die Hauener Genossen und die genannten Vertrauensmänner von Frankfurt für diesen Bezirk den Genossen Theodor Thomas vorschlugen. In der Frankfurter Mitgliederversammlung wurde alles verurteilt, um die Aufstellung Hüttmanns dort durchzuführen. Man sprach nicht einmal von persönlichen Verächtigungen seines Gegenkandidaten zuzü. Dieser wurde trotzdem, allerdings nur mit geringer Mehrheit, da auch manche Ge-

nossen der Mehrheit in Anbetracht, daß Hüttmann 12 Jahre Stadtverordneter ist, diesen wählten, aufgestellt. Von Minderheitsanhängern wurde erklärt, Hüttmann werde trotzdem kandidieren. So ist es nicht ausgeschlossen, daß in Hausen-Braunheim dem Frankfurter Kandidaten der Genosse Hüttmann als Minderheitskandidat für Braunheim gegenübersteht.

Gewerkschaftsbewegung.

Die „Neuorientierung“ bei den preussischen Eisenbahnen. Der Reichstanzler hat mit Nachdruck auf die kommende „Neuorientierung“ hingewiesen; leider hat er nicht angedeutet, wie er sich diese Neuorientierung denkt. Die preussische Eisenbahnerverwaltung denkt jedenfalls nicht daran, auf eine Bekämpfung der Gewerkschaften zu verzichten. Das zeigen zwei Geheimerrlässe, die der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Herr v. Breitenbach hinausgegeben hat. In denselben wird entgegen aller Erklärungen von Regierungsvertretern im Reichstags glatteweg ein scharfes Verbot gegen zwei den freien Gewerkschaften nahestehende Eisenbahner-Organisationen ausgesprochen. Die beiden Geheimerrlässe haben folgenden Wortlaut:

„Berlin, den 24. Oktober 1916.“

Der Minister der öffentlichen Arbeiten und Chef des Reichsamts über die Verwaltung der Reichseisenbahnen.

Der Deutsche Eisenbahner-Verband hat in letzter Zeit an verschiedenen Orten eine rege Werbetätigkeit entfaltet. Ich nehme daher Veranlassung, das Augenmerk Euer Hochwohlgeboren hierauf zu lenken und Sie zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß die Anschaffungen, die in den Erläufen vom 22. Juni 1916 — IV 43.146/392 — R. A. S. 87/16 und vom 27. August 1916 — IV 43.146/473 — R. A. S. 3275/16 — zum Ausdruck gelangt sind, in die beteiligten Kreise der Eisenbahnbediensteten mehr und mehr eindringen und auch bei den Amtsvorständen, besonders denen umfangreiche Hauptwerkstätten unterstellt sind, ernsthafte Beachtung finden. Auch halte ich es für dringend erforderlich, daß überall dort, wo auch nur die geringste Gefahr besteht, daß der Deutsche Eisenbahner-Verband unter den Staatseisenbahnarbeitern Einfluß gewinnen könnte, die Arbeiterausschüsse eingehend darüber belehrt werden, daß dieser Verband, der es abgelehnt habe, den ausdrücklichen und jagungsgemäßen Streikverzicht auszusprechen, nicht zu den von der Staatseisenbahnerverwaltung zugelassenen Verbänden gehöre.

gez. v. Breitenbach.“

„Berlin W. 66, den 6. Nov. 1916.“

Der Minister der öffentlichen Arbeiten und Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen.

Im Anschluß an meinen Erlaß vom 31. August d. Js. — IV. 43.146/481 — (Reichsamt Nr. 3302/16) weise ich darauf hin, daß der aus dem Verbands des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals (Süd-Nürnberg) hervorgegangene „Verband des Deutschen Verkehrspersonals“ bisher nicht ausdrücklich und jagungsgemäß auf den Streik als zulässiges Kampfmittel verzichtet hat. Unter diesen Umständen ist der Verband gleich dem Deutschen Eisenbahnerverband gemäß den Verfügungen der Erläufe vom 22. Juli 1916 — IV 43.146/192 — R. A. S. 87/16, vom 27. August 1916 — IV. 43.146/473 — R. A. S. 3275/16 (vom 13. Ok-

tober 1916 — S. IV. 43. 552 — R. A. vom 20. Oktober 1916 — S. 118/16 und vom 24. Oktober 1916 — IV. 43. 146/508 — R. A. Nr. 3968/16 — zu behandeln.

gez. v. Breitenbach.“

So sieht die „echt preussische Neuorientierung“ aus.

Aus dem Gerichtssaal.

Bücher mit Schuhwaren. Aus Köln wird gemeldet: Für übermäßige Gewinnerzielung setzte das Kölner Schöffengericht gegen die Inhaberin des Schuhwarengeschäftes Joseph v. Geldern hierseits 8000 Mark Geldstrafe fest. In dem Geschäft wurden die Kunden nach ihrem Aussehen bedient. Die Verkäuferinnen mußten möglichst hohe Preise erzielen. Sie verkauften Schuhe, die im Einkauf 15 bis 18 Mark kosteten, zu Preisen bis zu 40 Mark. Die Angeklagte rief den Verkäuferinnen, je nachdem ein Kunde da war, geheime Bezeichnungen zu, nach denen die Verkäuferinnen die Preise festsetzen mußten. Zum Beispiel der Herr bekommt D.-D.-Marke, das heißt soviel als der Herr muß 10 Mark mehr bezahlen.

Elf Zentner Bohnenkaffee versteht. Der Kaufmann Hermann Knape in Kalbe a. S. verschwieg bei der Bestandsaufnahme am 3. Januar 11, 45 Zentner Bohnenkaffee, die er in ein Versteht schaffte. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu 5000 Mark Geldstrafe und erklärte auch den Kaffee, abzüglich 150 Pfund, dem Staate verfallen. Die Berufsungsstrafkammer in Magdeburg ermäßigte die Geldstrafe auf 2700 Mark und erklärte nur 362 Kilogramm für dem Staate verfallen. Leiber!

Aus Nah und Fern.

Eine Gans 175 Mark. In der „Vossischen Zeitung“ lesen wir: „Eine 25 Pfund schwere Gans, die in diesen Tagen im Schaufenster eines Feinkostgeschäfts in der Leipziger Straße zu sehen war, stand — das Pfund mit 7 Mark berechnet — zum Preise von 175 Mark zum Kauf. Die Gans, die aus den Mästerieen der Provinz Bommern stammte, kostete also etwa so viel, wie das monatliche Gehalt mancher Beamter und Angestellter ausmacht. Das Riesengeflügel, das den Zettel „verkauft“ trug, dürfte etwa 12 bis 15 Pfund Schmalz liefern.“ — An Schmalz wird die Gans freilich erheblich weniger hergeben, als die „Vossische“ berechnet. Wenn ein Monatsgehalt angewendet werden muß, um eine Gans zu kaufen, dann wird für Leute, die nichts weiter zur Verfügung haben als eben dieses Monatsgehalt oder der Wochenlohn, wohl kaum der Glücksfall eintreten, daß sie einmal Gänsefleisch oder Gänsefleisch essen können.

Japanisches U-Boot explodiert. Ein japanisches U-Boot explodierte im Japanischen Meer. Die Mehrheit der Besatzung wurde von einem Kreuzer geborgen, darunter zwei Tote und 16 Verwundete.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verordnung über den Ladenschluß.

Am Interesse der öffentlichen Sicherheit (Kohlenvermittlung) verordne ich auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 — R. G. Bl. S. 213 —

An offenen Verkaufsstellen darf nach sieben Uhr abends, am Mittwoch und an den den Sonn- und Feiertagen vorhergehenden Tagen nach acht Uhr abends, ein Geschäftsbetrieb nicht stattfinden. Die Polizeibehörden werden ermächtigt, für die letzte Woche vor Weihnachten für einzelne Tage, an denen erhöhte Verhältnisse einen besonderen Geschäftsbetrieb erforderlich machen, und, soweit es für die Lebensmittellieferung der Munitionsarbeiter notwendig ist, für einzelne Geschäfte eine Ausdehnung der Geschäftszeit bis 9 Uhr abends zuzulassen.

Schriftliche Bestimmungen finden auch auf den Geschäftsbetrieb von Kesseln und anderen Vorrichtungen Anwendung. Die Barbier, Friseur und haben ihren Geschäftsbetrieb höchstens um acht Uhr abends, an den den Sonn- und Feiertagen vorhergehenden Tagen höchstens um 9 Uhr abends zu schließen. Die Tätigkeit der Theaterhäuser unterliegt, soweit sie öffentlichen oder privaten Schaulustigungen dienen, dieser Beschränkung nicht.

Zwischenhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze eine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Fehlen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu hundert Mark bestraft.

Der stellv. kommandierende General
gez. v. Falk
General der Infanterie.

Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe von Bezugsscheinen für Web-, Wirt- und Strickwaren.

Die Abnahme der Stoffe in der Ausgabestelle für Bezugsscheine muß unteren nach auf dem Schein angegeben, als die Beschaffung zum großen Teil sich nicht nach den bestehenden Vorschriften richtet.

Es wird daher nochmals auf die strenge Beachtung folgender Vorschriften hingewiesen:

Die Bezugsscheine sind in ihrem oberen Teil vom Antragsteller mit Name oder Initialen in deutscher Schrift auszufüllen. Die Ausfüllung kann in der Ausgabestelle nicht mehr erfolgen.

Die Serien des Scheins sind genau anzugeben. Für jede Warenart ist ein besonderer Bezugsschein auszufüllen.

Die Zahl der Gegenstände ist auf dem Bezugsschein nicht in Ziffern sondern in Buchstaben zu schreiben.

Bezugsscheine, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden von der Ausgabestelle zurückgewiesen.

Lübeck, den 25. November 1916.

(5851)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Wurst.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 bestimmt das Polizeiamt: Der Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Wurst findet statt:

In der Woche vom 27. November bis 3. Dezember 1916 für folgende Bezirke:

- | | |
|----------|-----------------------------|
| Bezirk 1 | Katzen-Quartier |
| 2 | Marien-Machbalenen-Quartier |
| 3 | St.-Lorenz-Quartier I |
| 4 | II |
| 5 | III |
| 6 | IV |
| 7 | V |
| 8 | Waldhof-Genoss. |

In der Woche vom 4. bis 10. Dezember 1916 für folgende Bezirke:

- | | |
|----------|-----------------------|
| Bezirk 9 | Marien-Quartier |
| 10 | Johannis-Quartier |
| 11 | St.-Jürgen-Quartier I |
| 12 | II |
| 13 | Gertrud- : I |
| 14 | II |
| 15 | Trosvemünde |
| 16 | Rücheln-Herrenweg |
| 17 | Schlutup |
| 18 | Siems-Panitzburg. |

Der Verkauf erfolgt auf das Lebensmittelbuch, und zwar auf den Berechnungsschein A.

Für jede Portion dürfen nicht mehr als 125 Gramm Wurst verabreicht und entnommen werden.

Die Inhaber der Lebensmittelbücher haben in dem Kopf des Berechnungsscheines A das Wort „Streckwurst“ einzufügen, sobald die Berechnungslauter: „Berechnungsschein zum Bezüge von Streckwurst“.

Für der Carnahme der Wurst hat der Verkäufer den Abschnitt A III abzurufen, aufzubewahren und höchstens bis zum 18. Dezember 1916 an die Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 61, einzuliefern.

Zwischenhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 24. November 1916.

(5854)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 27. November bis 3. Dezember 1916 dürfen auf jede Butterkarte 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf auf jedes Butterbezugsbüch die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden.

Lübeck, den 25. November 1916.

(5882)

Das Polizeiamt.

4 Mäntel f. Kinder v. 2—5 J. zu verkaufen. (5869) Eitenstr. 26 II.
Sofort zu sofort ein Schmiedegehelfe und zu Ostern 5849 ein Schmiedelehrling. C. Blohm, Fuß- und Wannenmiede Pumpen und Maschinen. Güster b. Roseburg i. Lauend.

Von Kriegerfrau 1—2 größere Suppen zu kauf. gef. Gef. Angeb. m. Br. unt. D. G. II a. d. Exp. (5855)
Gefucht eine Walfrau 5870) Stabenstr. 10—12.
Eine tüchtige Kontoristin findet dauernde Beschäftigung bei der Lübecker Straßenbahn. (5865)

Zu Reparaturarbeiten an Straßenbahnwagen in unseren Werkstätten

Roeckstraße, Finkenstraße und Marli suchen wir noch mehrere

militärfreie

Schlosser und Schmiede.

Lübecker Straßenbahn

Roeckstraße 49 a.

5864

Bräuerei zur Wolkende
Lübeck.
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Lübeck-Bräu
Lübeck, den 24. 11. 1916

Die Eltern der Schloßbräuerei Kiel
werden überall bevorzugt.
Fleisch- und Wurstwaren
Julius Schöber
Heinrich Kronsbein

Praktischer Wegweiser
Empfehlungsw. Geschäfte
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herrenwäsche, Krawatten, Unterzeuge, Hüte, Seilme etc.
Auguste Popp

Mineralwass.-Spirituos.
Trinkt den überall beliebten:
Krummesser Korn-Kümmel
Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113
Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik
Emil Aland

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
C. Ahrens, Bäckermeister.
Ratzeburger Aktien-Brauerei
L. Schaap
manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben